P.O.germ.
1100

Sch. lo. deutschn. p. 463.

P O germ
1100

<36631485960016

<36631485960016

Bayer. Staatsbibliothek

Oc 8 2737 14

Der Sächsische Prinzenraub,

ein Schauspiel

In Versen und drey Handlungen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zweybrücken, 1773.

Personen.

Friedrich, der Gütige genannt. Kurfürst in Sachsen.

Margaretha, seine Gemahlin.

Ernst, } deren zwey Prinzen.
Albert, }

Berneus, erster Minister.

Hans Schwalb, Mundkoch.

Kunz von Kauffung, ein verjagter Hofcavalier.

Macarius, ein Einsiedler.

Georg Schmidt, ein Kohlenbrenner.

Hanns Schmidt, } seine Söhne.
Georg Schmidt, }

Mooß, Kunzens Knecht.

Ein Bettler.

Soldaten.

Die Handlung geschiehet in dem Schloß von Altenburg.

Die Geschichte hat sich zugetragen im Jahr 1555 den 18 Junii.

Der Sächsische Prinzenraub.

Ein Schauspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist der Schloßhof von Altenburg mit Seiten-Thüren.

Friedrich, Margaretha, Ernst, Albert, Breneus und Schwalb.

Friedrich.

Es kann nicht anders seyn, Leipzig begehret mich,
Ein Fürst lebt für den Staat, Gemahlin fasse dich.
Das Scheiden fällt mir schwer, ich muß es selbst gestehen,
Doch soll mich Altenburg, in kurzem wieder sehen,

Ja Phöbus senket sich, kaum Morgen in das Meer,
So hemmt dein Kummer sich, durch meine Wiederkehr,
Der Himmel wird indeß dich und die Söhne schützen.

Margaretha.

Auf diesen wollen wir, des Landes Wohlfahrt stützen,
Jedoch geheime Furcht hat mir das Herz verwirrt,
Ich weiß nicht was es ist —

Friedrich.

Sprich, Fürstin, was dich rührt
Der Krieg, der ist vorbey, die Feinde sind geschlagen,
Und Sachsen kann nunmehr, den Kurhut ruhig tragen:
Kaufung, das Ungeheur, ist ewig nun verjagt,
Drum seh ich nicht, was dich für Schmerz und Kummer plagt,
Ich kann gar keinen Grund, zu so viel Schrecken finden,
Darum besänftge dich, laß Furcht und Kumer schwinden,
Wer ohne Ursach bebt, der stöhrt selbst seine Ruh.

Margaretha.

So hör! ein Traum ist schuld. Hör mir gelassen zu.
Als ich die letzte Nacht im tiefen Schlaf versenket,
Sah ich diß Schreckensbild, das mich noch jetzo kränket;
Es brach ein Ungeheur, ein schäumend wildes Schwein,
Mit ungestümmer Wuth, in unsern Garten ein,
Der Eber war voll Zorn, voll Grimm auf mich verwildert,
So greßlich hat kein Traum noch je ein Thier geschildert,
Doch endlich kam ein Bär, der dieses Schwein zerriß,
Und den zerfleischten Leib zur Erde niederschmiß.
Hierauf entfloh die Nacht, ich sah den Morgen wieder,
Doch schlägt mich immer noch, ein banger Schauer nieder,
Mich quält bey jedem Schritt, dies schreckensvolle Bild,
Die Angst war viel zu groß, womit mein Geist erfüllt.

Ich bitte theurer Fürst! laß mich die Gnad erflehen,
Bleib hier. Ich fürchte sonst, den Traum erfüllt zu sehen.

Friedrich.

Wahr ists, daß dieser Traum besonders ahndungsvoll,
Und ich errath es nicht, wohin er deuten soll,
So wenig als das Bild, das mich auch selbst erschrecket,
Und wider Willen mir, doch Ahndungen erwecket.
Ein gleicher Traum hat mich in der vergangnen Nacht,
Geliebteste, wie dich, um Schlaf und Ruh gebracht.
Den Rautenstock, den ich selbst, wie du weist, gepfleget,
Der wenn mein Aug ihn sieht, mir neue Lust erreget,
Weil er zwey Kronen hat, von ganz besondrer Pracht,
Sah ich in diesem Traum, um Glanz und Zier gebracht,
Als ob ein Böswicht ihn, mit Fleiß auf seiner Städte,
Mir zum Verdruß und Schimpf, in Staub getretten hätte.
Doch Träume täuschen oft, und ich verlasse mich,
Auf die Allmächtge Hand, die nie von Sachsen wich.
Des Höchsten Engel wird, ob unsern Häuptern schweben,
Darum vergälle dir, o Fürstin! nicht das Leben.
Erheitre dein Gemüth, die Sorgen sind vorbey.
Die Söhn empfehle ich, der mütterlichen Treu.
Ich werde ohne Noth, in Leipzig nicht verweilen.
Wer dich so liebt, wie ich, den heißt die Liebe eilen.
Wie leicht wird nicht ein Tag, ohn mich vorüber gehn.
Du wirst mich Morgen dann, mit grössern Freuden sehn.
Dein Blick wird jeden Schritt auf meiner Reiß begleiten,
Und mein Bild laß ich in den Söhnen dir zur Seiten.

Ernst.

Mein Vater! Herr, und Fürst! hör auf mein kindlich Flehn,
Laß deine Söhne auch mit dir nach Leipzig gehn,
Der Mutter Quaal, setzt auch, mein junges Herz in Schrecken.

Albert.

Ihr Traum will auch in mir, mein Vater! Furcht erwecken.
Ich weiß nicht was es ist ——

Friedrich.

Es ist doch wunderlich
Ihr zittert für dem Traum, und er erschreckt auch mich.
Doch Kinder ihr müßt nicht für Ahndungen erbeben.
O GOtt! beschütze doch, ihr unschuldvolles Leben.

Margaretha.

Ach Friedrich! stelle doch nur heut die Reise ein.

Friedrich.

Geliebteste verzeih! wie kann diß möglich seyn?
Da Staat und Vaterland, ja selbsten mein Nutz und Ehre,
Durch längeren Verzug verkürzt, beschimpfet wäre,
Drum weinet nur nicht mehr; ich kanns für Schmerz nicht sehn,
Wenn Kinder und Gemahl, mit Thränen fruchtloß flehn.

Margaretha.

Kann meine Thränenflut, den Schluß nicht hintertreiben,
So zieh hin theurer Fürst, Gott! wird dein Geleitsmann, bleiben,
Daß deine Rückkehr uns, bald alles Leyd versüßt.

Ernst.

Ja dieß ist auch mein Wunsch, wenns doch nicht anders ist,
So laß die Vaterhand, mich bald aufs neue küssen,

Albert.

Mein Vater, und mein Herr! sieh meine Thränen fliesen.

Der Abschied nimmt mein Herz mit Furcht und
Schrecken ein,
Ach! laß mich doch dießmal an deiner Seite seyn.

Friedrich.

Verbannet alle Furcht, ihr Prinzen! ihr müßt bleiben,
Der Mutter unterdeß den Kummer zu vertreiben,
Den sie um mich empfindt. (Zum Breneus.)
Ihr aber seyd bedacht.
Und gebt auf alles Thun, an meinem Hofe acht.
Breneus weichet nicht von meiner Söhne Seiten.

Breneus.

Gehorsam, Pflicht und Treu, soll ihren Wink begleiten,
So gnädig du befiehlst, so treulich folgen wir.

Friedrich.

Es ist zum Abschied Zeit, der Tag vergehet mir.
Auch dir mein treuer Schwalb, dir wird mein eignes Leben
In der Gemahlin und den Prinzen übergeben.
Beweise ferner hin, durch unverletzte Treu,
Wie groß dein Eifer stets, für Sachsens Wohlfahrt sey.

Schwalb.

Durchlauchtigster! ich will mit Lust mein Blut und Leben,
Für dich, für dein Gemahl, und deine Prinzen geben.
Mein wachsam Auge schützt für Unglück und Gefahr,
Die theurste Fürsten so, wie deiner Söhne paar,
Mein Kopf sey dir zum Pfand vor Ihr so theures Leben.
(Heimlich.) Ich knirsche schon für Wuth, biß er sich
fort begeben,
Biß ich die Prinzen hab, dem Kaufung überreicht.
Jedoch die Nacht rückt an, und dann geht alles leicht.

Friedrich.

Begebt euch ins Gemach, ihr müßt mich jetzt verlassen.

Albert.

Mein Vatter lasse dich, nur noch einmal umfassen.

Friedrich. (Der sie beyde umarmt.)

Ihr Söhne! und Gemahl! lebt wohl und denkt an mich.

Beyde Prinzen. (Indem sie ihm die Hand küssen.)

Mein Vater lebe wohl.

Margaretha.

Leb wohl mein Friedrich.

Zweyter Auftritt.

Schwalb allein.

Nun ist mein Wunsch erfüllt, der Trost belebt mich wieder,
Der Wolf reißt bald die Schaf, in aller Stille nieder,
Der Anschlag ist gemacht, eh er nach Hause kehrt,
Bereit ich ihm das Gift, das ihm das Herz verzehrt,
Wart stolzer Friedrich, nun soll es anders gehen,
Die bißher stille Glut, soll bald in Flammen stehen;
Mein Herze kocht in mir, uud ist der Rache voll,
Die sich zu deinem Weh heut noch ergiesen soll.
Ein banger Schmerz wird bald ganz Sachsenland erfüllen,
Und dessen Kronen Gold, mit Trauerflor umhüllen.
Ich bin des Hofes Feiud, doch ihm ists nicht bewußt.
Ich raub ihm seinen Glanz, ich raub ihm seine Lust.

Dem Kaufung habe ich zur Nachricht wissen lassen,
Daß heute unser Schluß, am besten abzufassen,
Das wird ganz Altenburg im Schlaf versenket seyn,
So bricht man in das Schloß in aller Stille ein,
Er soll zur Sicherheit, nur vier Soldaten bringen,
So wird uns unsre Flucht, am sichersten gelingen.
Allein wer kömmt hieher? wer läuft so schnell auf mich?

Dritter Auftritt.

Kunz von Kaufung und Schwalb.

Kunz.

Bist du es liebster Freund? = = sind wir hier sicher? sprich!
Kann ich zu unserm Zweck, heut ohn Gefahr gelangen?

Schwalb.

Der Cerber ist entfernt, drum reiß die jungen Schlangen
Aus ihren Nestern fort, vertilge Friedrichs Brut,
Ergreif das Rachschwerd nun, und wafne dich mit Muth.
Uns wird die dunkle Nacht, mit ihrem schwarzen Schatten,
Zum längst beschlossenen Raub, die Sicherheit verstatten.

Kunz.

Mein Schwalb! mein bester Schwalb! dein Eifer der hier spricht,
Verdient belohnt zu seyn; doch daß uns ferner nicht
Die Zeit unnütz verstreicht, laß uns zur Rache schreiten,
Die Hölle selbst soll uns mit Furien begleiten,
Den Kauffungs stolzer Geist, der ruhet ehe nicht,
Biß daß der letzte Zweig, von Friedrichs Stamm zerbricht.

Schwalb.

Du hast vollkommen recht, verdopple deine Streiche,
Und glaube, daß ich dir nicht in der Rache weiche
Ich fürchte keinen Feind, und wär es selbst der Tod

Kunz.

Bleib du mir nur getreu, so hat es keine Noth;
Bedenke welchen Lohn, dir Kunz dein Freund versprochen,
Die Nacht erwirbt ihn dir; und denn sind wir gerochen,
An Mannschaft fehlt es nicht, die tapfre Kriegesschaar
Greift willig, herzhaft an, und spottet der Gefahr.
Gesetzt es sollte uns im Stillen nicht gelingen,
So muß Gewalt und Mord, die Rache selbst erzwingen.
Du Rache! mache jetzt mein Herze siedend voll,
Entflamme meine Brust mit Haß, mit Wuth und Groll.
Ihr Furien kommt herauf, und helft mit lauten Brüllen,
Mir in der stillen Nacht, diß kühne Werk erfüllen.
Dein Undank Friedrich ists, der stösset selbst den Stahl,
In deiner Kinder Brust, und schaft dir Höllen-Quaal.

Schwalb.

Besänftge dich mein Freund! in kurzem ists geschehen.
Ich will zur Vorsicht noch, anjetzt das Schloß durchsehen,
Ob uns zum Nachtheil nicht wo ein Verräther wacht,
Und den jetzt leichten Raub, uns noch beschwerlich macht.
Laß Strick und Leiter nur, sogleich in Ordnung bringen,
Mein Kopf hafft dir dafür, das Werk muß uns gelingen.
Am Küchenfenster Kunz, muß die Bevestigung seyn.
Wenn du das Zeichen hörst, so steig beherzt hinein.
Doch zuvor meld ich dir erst hier an diesem Orte,
Ob wir auch sicher seyn.

Kunz.

Ich folge deinem Worte
Freund! den mein Herze liebt, allhier erwart ich dich.

Vierter Auftritt.

Kunz.

Wie glüth mein Herz für Wuth, doch heute fühlt es sich.
Gedult noch kurze Zeit denn hab ich überwunden,
Flieht nur geschwind zurück, verhaßte Tagesstunden,
Beschleunigt euren Lauf, versenkt euch in das Meer,
Schickt mir zur Sicherheit, die schwarze Nacht hieher,
Sie hilft mir ungestört der Rache Lauf vollenden,
Hab ich das beste Pfand, die Prinzen in den Händen,
So ist es denn auch bald, mit Friedrichs Stolz geschehn,
Und Sachsen soll mich denn, an seine Stelle sehen.
Kunz wird in grössern Glanz, mit Sachsens Kurhut prangen,
So räch den Frevel ich, den er an mir begangen.
Und will der Himmel mir, hiebey nicht günstig seyn,
So wirst du Hölle doch, den Beistand mir verleihn.
Verzweiflung, Wuth und Grimm, sind meines Herzens Meister,
Drum höret diesen Eid, ihr unterirrdschen Geister!
Ich schwör: sobald mein Raub, mir heut nach Wunsch gelingt
Und Friedrichs Stamm und Haupt, zu meinen Füsen sinkt.
So tief als ich vor ihm mich sclavisch muste bücken,
Wird dieser Vorsatz mir, durch eure Hülfe glücken,
So fordert, was ihr wollt, ich bin dazu bereit,
Heischt vor der Rache Lust auch meine Seeligkeit,
Ich will vor diesen Preiß den Himmel selbst verschmähen,
Es ist schon Seeligkeit sich so gerochen sehen,
Ich fühls, ich bin ganz wuth, ihr stärket meinen Geist,
Daß er der Menschlichkeit, der Schwachheit sich entreißt,
Daß nicht Geschrey, nicht Flehn, nicht Blut die Rachgier dämpfet,
So oft ohn eure Hülf, ein weibisch Herz bekämpfet.
Der lang gewehrte Tag, verliehrt schon seinen Schein,

Schlafet Prinzen, schlaft nur bald zum nahen Unglück ein,
Euch weckt nur das Geklirr von Banden und von Ketten,
Statt der Trompetenklang, aus euren Schwanenbetten.
Wie glücklich werd ich seyn, die Stunde naht sich schon,
In eurem Jammer thönt für mich ein Jubelthon
Umsonst sucht eur Geschrey mein Herze zu erweichen,
Seht! wie zum Himmel Sie, die starren Hände reichen,
Hört! wie sie ihn und mich zugleich vergebens flehen,
Ergreift sie. Reißt sie fort. Bindt Sie, nun ists geschehn.
Seht, so muß ich den Stamm, vom Rautenstock zerbrechen,
Seht, so muß ich die Schmach an mir verübet rächen.
Jetzt Friedrich weine Blut; wer überraschet mich?

Fünfter Auftritt.

Kunz und Schwalb.

Dein Schwalb, dein bester Freund, mein Herr umarmt dich,
Es geht nach Herzenswunsch, es geht, wie wir begehret.
Ein jeder vom Complot ist nun von mir belehret,
Wie er den Angrif wagt. Nur eine kurze Frist,
Mein Herr gedulte dich, biß alles schlafen ist.
Denn kannst du ohne Furcht, mit deinen tapfern Leuten,
Wenn alles ruhig ist zum Raub der Prinzen schreiten.
Ein einziger Trabant, hält Wache an dem Thor.
Sonst steht dem kühnen Werk, kein Hinderniß bevor.
Auch dieser wird berückt; mit Wein ganz überladen,
Schläft er bald ruhig ein, und kann uns denn nicht schaden.

Kunz.

So komm denn, bester Freund, laß uns den Ort jetzt fliehn,
Und jedes Menschenaug, biß alles schläft, entziehn,

Alsdann geht alles leicht. Dann darfst du nur begehren,
Ja fordre, was du willst, ich will es dir gewehren.
Mein gröstes Rittergut, ist dir ohnhin bestimmt,
Wovon mein theurer Schwalb, sogleich die Huld'gung nimmt.
Mir hat der karge Fürst, zwar mehr als eins genommen,
Doch bald vergelt ich ihms, und räche mich vollkommen.
Die Aeste müssen erst, vom Stamm gesondert seyn,
Denn kömmt die Reih an ihn, gewiß er solls bereun,
Die Mannschaft, die ich hab, sind sechs und dreyßig Reuter,
Und noch neun Mann zu Fuß, die werfen Strick und Leiter,
Sogleich auf deinen Wink, am Kirchenfenster an.
Wo man den Raub alsdann, recht glücklich enden kann.

Schwalb.

Zuglücklich kühne List, du wirst gewiß gelingen!
Ich forsch, ob sie zur Ruh, und will dir Nachricht bringen.
Erwarte mich versteckt in diesen Mauren hier,
Ich weiß schon, wenn es Zeit, drum richte dich nach mir.
Ich fürchte nichts, mein Freund, ich weih dir Blut und Leben,
Und will in kurzem dir, die frohe Loßung geben.
Jetzt bring die Mannschaft her, und halte sie bereit.
Nur wenige Augenblick. Bald ists zum Angrif Zeit.

Sechster Auftritt.

Kunz.

Wie schläget mein Herz? Wie beben meine Glieder?
Reißt auch wohl bange Furcht, den kühnen Muth darnieder,

Ists Reue oder Wuth? = = Nein Wuth, Wuth, füllt die Brust.
Je grösser ihre Quaal, je grösser meine Lust.
Rachgöttin steig herauf! schlag ihnen tiefe Wunden,
So tief als ich sie einst, von Friedrichs Hand empfunden,
Ja heute brech ich noch, mit Schweiniz und mit Mooß,
Auf die Beleidiger, mit Wuth und Feuer loß.
Die Rache ruft mir zu! Kunz es muß dir gelingen,
Die Prinzen aus dem Schloß, von Altenburg zu bringen.

Siebender Auftritt.

(Das Zimmer der Prinzen.)

Ernst, Albert, Schwalb.

Schwalb.

Es ist genug getraurt, ihr Prinzen hemmt die Quaal,
Des Himmels Vorsicht wacht für Fürsten überall.

Albert.

Ach lang noch nicht genug! ach Freund ich fühl im Herzen!
Nur Schwermuth, Bangigkeit, und nie gefühlte Schmerzen,
Ach! warum muste denn der Vater von uns ziehn?

Schwalb.

Ihr wißt des Landes Wohl. rief ihn nach Leipzig hin.

Ernst.

Kann dann der Burger dort, nicht ohne Landsherrn leben?

Schwalb.

Für dießmal muste sich, der Fürst dahin begeben.

Albert.

Doch sprich, wird er denn nicht bald wieder bey uns seyn?

Schwalb.

Das weiß der Himmel nur, sobald nicht Prinzen nein.

Ernst.

Ach könntest du o Freund! den Kummer meiner Seelen,
Der Mutter Bangigkeit dem Vater doch erzählen.
Ich weiß er kehrte gleich nach Altenburg zurück,
Und schenkte uns aufs neu, den holden Vaterblick.
Sprich Schwalb, was uns so schreckt?

Schwalb.

Die sehnsuchtsvolle Liebe.

Ernst.

Die ist es nicht allein, ich spür noch andre Triebe.
Die mich zum Vater ziehn, ich kann es nicht verstehn,
Warum mein Herz so schlägt?

Schwalb.

Es wird euch nichts geschehn;
Verbannet euren Schmerz, und schlagt die Schwermuth nieder,
Den Morgen mit dem Tag, kömmt euer Vater wieder.
(Vor sich.) Doch in der ersten Stund, dringt Kaufsungs Macht herein.
Dann wird die Ahndung euch nicht mehr unwissend seyn.

Achter Auftritt.

Kunz und die vorigen.

Kunz, heimlich zu Schwalb.

Wie geht es denn mein Schwalb? wie stehen unsre Sachen.

Schwalb.

Entferne dich, mein Freund, gleich will ich Anstalt machen,
Daß sie zur Ruhe gehn; Sobald als dieß geschehn,
Such ich dich an dem Ort, wo wir uns vor gesehen.

Neunter Auftritt.

Die Prinzen und Schwalb.

Ernst.

Was wollte dieser Mann?

Schwalb.

Befehle auszurichten,
Die meinen Dienst angehn, und meine eigne Pflichten.

Albert.

Ach wär mein Vater hier! der beste Vater! der,
Mein Herze schmachtet recht, nach seiner Wiederkehr.
GOtt woll ihn gnädiglich auf seiner Reiß behüten.

Ernst.

O! darum wollen wir ihn beyde kindlich bitten,
Er wacht ja allezeit, für unser Vaterland,
Und giebt uns täglich guts, von seiner milden Hand.

Albert.

Ganz recht mein theurer Ernst, allein was nützt das Klagen,
Da uns verwehret ist, sie dem selbst vorzutragen,
Der sie sonst mit uns theilt.

Schwalb.

Noch eine kurze Frist,
Ihr Prinzen! biß die Nacht nur erst vorüber ist,
Denn folget Freud auf Leyd.

Ernst.

Wie soll uns was vergnügen?
Da wir den Vater heut nicht mehr zu sehen kriegen.
Doch hilft was für den Schmerz, so ists die sanfte Ruh.

Albert.

O wenn es möglich wär! wir wollen gehn = = und du,
Geliebter Schwalb folg uns, und wache, wenn wir schlafen.

Schwalb vor sich.

Ich wache so bey euch, wie Wölfe bey den Schafen.
(Laut.) Ihr Prinzen ruhet sanft, verlaßt euch nur auf mich.

Ernst.

Was sprachst du mit dir selbst?

Schwalb.

Ruhe sanfte, sagte ich.
Es ist ja meine Pflicht, für euer Wohl zu wachen.

Ernst.

Wir haben lieber Schwalb, hier noch was auszumachen.
Darum entferne dich.

Schwalb.

Wie Prinzen? saget mir = =

Ernst.

Schweig! und entferne dich; diß fordern wir von dir.

Zehender Auftritt.

Die Prinzen.

Albert.

Ich kann noch nicht den Grund, von so viel Quaal ergründen,
Die sich so ungewohnt in meiner Brust läßt finden.

Ernst.

Ich rede mit dir frey, da wir nunmehr allein,
Selbst Schwalb vermehret noch des Herzens stille Pein.
Sein Blick ist mir verwirrt und pochend vorgekommen,
Mein Bruder hast du nicht, ein gleiches wahrgenommen?
Ist er ein falscher Freund, und suchet unsern Tod?
Verhüte grosser GOtt, das Unglück, das uns droht!

Albert.

Ja, dieser kann allein, Trost, Rath und Beistand geben.
Gewiß Er wirds auch thun; gab er uns doch das Leben.

Ernst.

Ja, Bruder tröste dich! und geh mit mir zur Ruh.
Der Höchste decke uns mit seinen Flügeln zu.
Es wird derselbe auch, wenn Unglückswetter blitzen,
Den Vater auf der Reiß, die Mutter hier beschützen,
GOtt! steh uns kräftig bey, wenn Uns ein Feind anfällt,
Send starke Wächter her, von deinem Himmelszelt.
Laß deiner Engelheer, doch unsern Schlaf begleiten,
Und wachen, wenn der Feind uns Stricke will bereiten.

(Er sieht sich furchtsam um.)

Es schläft schon alles sanft. Wir sind noch wachend hier.
Mir kam noch keine Nacht, wie die, so schrecklich für.
Komm, betten wir zu GOtt; so wird Er Hülfe senden,

Wenn wir mit Zuversicht, die Herzen zu ihm wenden.

(Sie knien nieder und heben die Hände auf.)

O Vater! alles Heils, sey unser Schild und Schutz.

Albert.

So biethen wir beherzt, den kühnen Feinden Trutz.

Ernst.

Laß unsre Eltern auch, in deiner Obhut stehen.

Albert.

Und uns Betrübte, sie am Morgen frölich sehen.

Ernst.

Schütz diese Nacht die Burg und unser ganzes Land.

Albert.

Herr reich von deinem Thron, uns deine Gnadenhand.

Ernst.

Gib jetzt zu unserm Schlaf, ein gnädiges Gedeyhen,
Und laß am neuen Tag, uns neue Huld erfreuen,
So wird, wenn diese Nacht, dem Schmerz ein End gemacht,
Dir grosser Zebaoth, auch neuer Dank gebracht.

Sie küssen einander, schlingen die Arme um sich und begeben sich in dem hintern Theil der Bühne in ihr Schlafgemach.

Eilfter Auftritt.

Kauffung, Schwalb, Mooß und Soldaten.

Hier ist der Ort, kommt her, doch haltet euch ganz sachte,
Denn wenn von ohngefehr im Schloß noch jemand wachte,

Mögt uns zur Hinderniß, zu früh ein Lerm entstehn,
Bey einem kühnen Werk, muß man behutsam gehn.
Ich seh noch einmal nach . .

Kunz.

Gut, doch komm schleunig wieder.

Schwalb.

Ich bin gleich wiederum da.

Zwölfter Auftritt.

Kunz, Mooß und Soldaten.

Kunz.

Beherzt ihr meine Brüder!
Nun rückt die Zeit heran. Ihr haltet mir doch Wort?

Mooß.

Ja, hol die Prinzen her, und schaff uns damit fort.

Kunz.

Mein Herze tobt und schlägt. Wie, sollten sie noch wachen?
Flieh Furcht, flieh weit von mir. Wer muthig ist, kann lachen.
Noch einmal schlägest du? : : : Nein : : nunmehr bist du stumm,
Die Beute ist schon mein, wo nicht, bring ich sie um.
Denn da ich von dem Hof, mit Schanden ward verstossen,
Von Ehrenstell und Glück auf ewig ausgeschlossen,
So ist kein Mittel mehr, daß mir den Schimpf ersetzt.
Als nur der Prinzenraub, wo nicht der Tod zuletzt.
Mit Freuden seh ich sie, in ihrem Blut ersticket,
Hernach wird gleich der Dolch, auf Friedrichs Brust gezücket.

Dreizehender Auftritt.

Schwalb und die vorigen.

Schwalb.

Das ganze Schloß ist still, Herr mache dich bereit.
Es ist zum Angrif nun, die allerbeste Zeit.
Doch eh wir, wertheste, uns voneinander trennen,
So muß ein jeder wohl den rechten Posten kennen,
Der ihm bestimmet ist, = = nehmt alles wohl in acht,
Biß Kunz die Prinzen euch gebunden überbracht.
Schlagt sie zum Ueberfluß annoch in Kett= und Banden,
Und tragt sie da hinaus, wo wir den Eingang fanden.
Versprecht mir treu zu seyn, und schwört mir Einigkeit.

Mooß.

Herr! dieß versichert dir, der allertheurste Eid.

Schwalb.

Nur der beruhigt mich, wenn ihr ihn mir jetzt schwöret.

Mooß.

Was willst du? zeig es an. Sag, was dein Herz begehret?

Schwalb.

Verschwiegenheit und Treu, beherzt in aller Noth,
Bei jedem Ungemach, und wär es auch der Tod.
Daß ihr kein Mitleyd kennt, und kein Erbarmen spüret,
Daß euch kein Aechzen schreckt, und auch kein Weinen, rühret,
Der Kinder Klaggeschrey, sey eure gröste Lust,
Ihr Winseln, Bitten, Flehn, versteinre eure Brust,
Und endlich zum Beschluß, sollt ihr euch hier umfassen.
Daß keiner in Gefahr, den andern will verlassen.

Alle.

Wir schwören dieses Herr. Wir bleiben uns getreu.

Schwalb.

Nun bin ich von der Furcht und allem Argwohn frey,
Hier ist der Schlüssel Herr! zum Zimmer, wo sie schlafen,
Du kannst durch ihren Raub, nun Friedrichs Frevel
strafen.

Zu denen Soldaten.

Ihr stellt euch zu der Thür biß diese That geschehn,
Lebt wohl. Ihr sollt mich bald, am Ausgang wieder
sehn.

Kunz, der hinein gehet und inwendig sagt.

Erhebt euch von dem Bett, sonst kost es euer Leben.

Ernst. (Inwendig.)

O weh! wer ist so kühn, mich aus dem Schlaf zu heben?

Kunz, der den Ernst gebunden heraus
bringt.

Ich hab mich nicht geirrt, du bist der ältere.

Ernst.

Ihr Mörder haltet ein!

Kunz.

Bringt ihn von hier.

Ernst.

O weh!
Mir ganz verlassenen, was hab ich doch begangen,
Daß ihr bey stiller Nacht, mit Ketten mich behangen?

Drey Soldaten führen ihn fort.

Kunz, (der indessen um den andern gegan-
gen, sagt inwendig.)

Du bists der meinen Zorn und meine Wuth ganz stillt,
Nun ist mein Wunsch erreicht, und meine Rach erfüllt.

Albert im herausgehen.

Verrätherey! ach helft. Mein Vater! Freund Schwalb!
wache!

Kunz.

Umsonst ist dieses Schrein, Soldaten fort zur Sache,
Nun hindert uns nichts mehr, der Raub ist schon voll-
bracht.

Albert.

O Himmel steh mir bey! Ach unglücksel'ge Nacht!

Kunz.

Schweig junge Brut, sonst will ich dir die Kehl er-
drücken.

Albert.

Ach GOtt erbarme dich!

Kunz.

Fort bindet ihn mit Stricken.

Albert.

Was wollt ihr Mörder denn? wo eilt ihr mit mir hin?

Kunz.

Das hörst du, wenn ich erst vollkommen sicher bin.

Vierzehender Auftritt.

Breneus. Schwalb.

Breneus.

Welch klägliches Geschrey? woher entstund diß Klagen?
Hast du es nicht gehört?

Schwalb.

Ach Herr! was soll ich sagen?
Mich deucht ich hörte laut, den jüngsten Prinzen schreyn.

Breneus.

Was sollte ihm denn wohl die Nacht begegnet seyn?
Zwar beyde legten sich am Abend traurig nieder,
Und bathen wechselweiß, ach käm der Vater wieder,
Vieleicht hat in dem Schlaf, ein Traum sie so verscheucht.

Schwalb.

Nein Herr, es war kein Traum, denn höre nur; mich deucht
Ich hätte einen Mann, der Rede nach vernommen,
Der ehedem sehr oft, an diesen Hof gekommen.
Ich gieng der Stimme nach, um sie recht zu verstehn.
Doch konnt ich nicht den Mann, von dem sie her kam sehn.
Allein ich hörte gleich, ganz laut die Worte sagen:
Man muß gebunden sie, an jenen Ort hintragen,
Allwo wir sicher seyn

Breneus.

, , , , GOtt! was hast du uns entdeckt?
Was für ein Schaudern hat die Rede mir erweckt?
Es bebt mein ganzer Leib, ich schwindle, mir wird bange.
Wer rathet mir, was ich im Schrecken jetzt anfange?
Allein ich muß sogleich nach denen Prinzen sehn.

(Er geht zur Thüre.)

Prinz Albert! Mache auf! ,, Prinz Ernst! ,, Es ist geschehn.

Schwalb vor sich

Die Prinzen sind nicht da. Sie tragen Kunzens Ketten.

(Ganz ängstlich zu Breneus.)

Nicht da? die Prinzen fort? man muß sie gleich erretten.

Breneus.

Wo sind sie? ach Freund Schwalb! wer raubt Sachsens Lust?

Schwalb.

Von der verruchten That, ist mir gar nichts bewußt.

Breneus.

Wie, waren Mörder gar, im Schlosse hier vorhanden?

Schwalb.

Was Mörder? da ich stets auf meiner Huth gestanden,
Wer wagte sich so kühn? da Schwalbe jederzeit,
Für unsre Prinzen Herr, zu sterben ist bereit.
Unglücklich der sich diß allhier wollt unterstehen,
Er müste mich vorher in tausend Stücken sehen.

Breneus.

Man bring der Fürstin gleich, den schrecklichen Bericht,
Sie bettete erst kurz, ich glaub sie schläft noch nicht,
Die Prinzen sind geraubt. O schrecklich's Unternehmen!

Schwalb.

Dein Schmerz der ist gerecht; allein dein ängstlich grämen = =

(Ganz erschrocken vor sich.)

Weh mir die Fürstin kömmt.

Fünfzehender Auftritt.

Margaretha und die vorigen.

Margaretha.

Welch fürchterlicher Klang?

Der schlaflos mir durchs Ohr, biß in mein Zimmer drang?
Was seh ich? wie entstellt? woher entspringt dies Schrecken?
Welch eine Unglückspost, habt ihr mir zu entdecken?
Sagt an! verhehlt es nicht. Wie, trift es den Gemahl?
Trifts mich? die Söhne? fort entreisset mich der Quaal.

Breneus.

Ach! so was schreckliches hast du noch nicht emfunden?
GOtt schlug dir diese Nacht, die allertiefste Wunden,
Doch lang verzögern, bringt dir nur noch größre Pein,
Drum muß der Unglücksfall, dir gleich entdecket seyn.
Die Prinzen sind geraubt.

Margaretha.

Was sagst du? = = laß mich sehen.
Erschrecklich! wär es so? und wie könnt diß geschehen?
Geschwind die Schlüssel, Wacht! das ganze Schloß her-
herbey.

Schwalb.

Wer weiß wohl in der Angst, wo jezt der Schlüssel sey.

Margaretha.

Geschwinde Fackeln her, um alles durchzusuchen.

Schwalb.

O könnt ich jeden Schritt, des Räubers doch verfluchen,
Der uns die Prinzen nahm — O frevelhafte That!
Wer mag der Bößwicht seyn, der sie begangen hat?
Der Himmel strafe ihn, mit allen Unglückswettern.
O könnte ich ihn selbst mit dieser Faust zerschmettern!

(Zwey Bediente erscheinen mit Wachs-fackeln und leuchten der Fürstin in der Prinzen Zimmer.)

Sechzehender Auftritt.

Schwalb vor sich.

Dein Suchen ist zu spät, die Prinzen sind entwandt,

Kunz Kauffung führet sie, in ein entferntes Land.
Ich glaube diese Roll ist treflich gut gerathen.
Denn jeder Auftritt zeigt, auch neue Frevelthaten.
Der Himmel stehe nur dem flüchtgen Kauffung bey,
Biß er das Land erreicht, wo er vollkommen frey.
Jedoch nun ists auch Zeit, daß ich von hier entfliehe,
Damit ich meinen Kopf auch aus der Schlinge ziehe.

Siebenzehender Auftritt.

Margaretha, Breneus, Schwalb, Bediente.

Margaretha.

Erbarmungsvoller GOtt! es ist um mich geschehn!
Hat denn kein Wächter nicht, den kühnen Raub gesehn?
O Friedrich! wüstest du, was jetzt dein Weib erschrecket,
O schreckens Nacht, die so ein Bubenstück bedecket!
Verflucht! wer Ursach ist an diesem Hochverrath!

Schwalb.

O Fürstin! wer erschrickt nicht ob der schwarzen That?
Ich eil dem Räuber nach, um ihn noch zu erjagen,
In kurzem will ich dir, sein Haupt entgegen tragen.

Achtzehender Auftritt.

Margaretha, Breneus.

Margaretha.

O Friedrich! Prinzen! ach! könnt ihr den Jammer sehn.
Der diese Mutterbrust —

Breneus.

O Fürstin hör mein Flehn!
Ermuntre deinen Geist. Ereheitre deine Blicke.

Margaretha.

O Marter volle Angst! O bitteres Geschicke!
O Schmerz, der mich verzehrt! o schauervolle Nacht!
GOtt! hättest du mich nicht ans Licht der Welt gebracht,
Mein Albert! ach mein Ernst! ihr waret meine Freude.
Und diese Schreckens Nacht, entreisset mich euch beyde;
Nun ist Zufriedenheit, Glück, Ruhm und alles aus,
Du wirst der Zierd beraubt, du stolzes Fürstenhauß.
O höchst geliebtes Paar! das ich mit Schmerz gebohren,
Mit noch weit grössern Schmerz, hab ich euch heut verlohren.
Der Unterthanen Trost, ist nun mit euch dahin,
Und mir bleibt dieser nur, daß ich unglücklich bin.
Ach! muste sich mein Traum, mit diesem Schrecken enden.

Breneus.

Betrübte Fürstin! laß uns kein Zeit verschwenden,
Vielleicht giebt die Gefahr, dem Schwalb ein Mittel ein,
Die Prinzen wiederum zu retten, zu befreyn,
Kunz Kauffung hat gewiß den Frevel angesponnen,
Ich schwöre Fürstin drauf; daß er die That ersonnen.

Margaretha.

Verfluchter Bösewicht! verdammtes Ungeheur,
Verfolg ihn ewger GOtt, durch deiner Rachefeur,
In jedem Theil der Welt, in Wüsten und Provinzen,
Doch schon, ach schone doch, die höchst verlaßnen Prinzen.
Ihr Sterne, laßt das Licht, vor ihn verdunkelt seyn,
Und du o heller Mond! zieh deinen Schimmer ein,
O Sonne! laß dein Licht sich nicht vor ihm entzünden,
Daß er im Unglück irrt, und keinen Weg kann finden.
Die Erde spalte sich vor seinem flüchtgen Fuß,

Daß

Daß er mit seinem Raub, zur Strafe warten muß.
Ihm sey die ganze Welt, mit Haß und Fluch zuwider.
Die Luft ersticke ihn, ihn schlag der Donner nieder.
Ihr Freunde helfet mir, geht, suchet, forschet, eilt.
Daß ihr die Kinder bringt, der Mutter Trost ertheilt.
Schickt Völker ins Gehölz, und Burger auf die Strassen,
Damit sie keinen Weg, unausgespüret lassen.
Entsetzlicher Verlust! ‥ O Quaal! o Mutter Weh!
Ich fühls das ich für Schmerz, und herber Pein vergeh.
Gebt alsogleich Befehl, daß man die Glocken läutet,
Vielleicht daß durch den Sturm, das Landvolk sie erbeutet.
Schickt treue Diener jetzt, sogleich nach Leipzig fort,
Zu meinem Ehgemahl. —— Doch schlägt diß Donnerwort:
Die Prinzen sind geraubt, Ihn nicht zu Boden nieder,
Verweilt ‥ eilt fort ‥ schaft mir Gemahl und Söhne wieder.
Ihr wißt nun mein Gebott, ich sage nun nichts mehr,
Bringt mir Gift, Dolch und Schwerd, für ihre Räuber her.
Kann ich in dieser Welt, euch Prinzen nicht mehr sehen,
So nimm mich grosser GOtt, in deines Himmelshöhen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Die Schaubühne stellet einen finstern Wald vor.

Erster Auftritt.

Schwalb.

Verflucht der erste Schritt, zu dieser bösen That,
Verflucht, wer mich dazu mit List verführet hat.
Was fühl ich nicht für Angst? = = Gewissen! = = o Gewissen
Wie quält dein Vorwurf mich, mit giftgen Schlangenbissen.
Der Kinder Klaggeschrey, hört gestern ich mit Lust,
Und heut zerreißet mir, ihr ächzen meine Brust.
Gewiß der muß gar nichts von Menschlichkeit verspüren,
Den ihre Quaal, ihr Flehn, nicht endlich sollte rühren,
Sie schrien wechselweiß: erbarmt euch, laßt uns loß!
Ach reicht uns Speiß und Trank, der Hunger ist zu groß!
Und doch kann dieses nicht, des Kauffungs Mitleyd wecken,
Sie werden fort geschlept, durch Wald, Gebüsch und Hecken.
Doch da der jüngste schrie, ach gebet mir doch Brod!
Sonst komm ich Aermster um in dieser grosen Noth.
So hat der Prinzen Feind, mir endlich anbefohlen,
In dieser Hungersnoth, doch Brod herbey zu holen.
Allein ich bin so tief, in diesem Wald verirrt,
Und find gar keinen Weg, der mich aus solchem führt.
Doch ich hör ein Geräusch, ich darf hier nicht verweilen,
Verfolgt man uns, so könnt man mich zuerst ereilen.

Zweyter Auftritt.

Kunz, Albert. Ersterer ist gebunden.

Albert.

Ach ich kann nicht mehr fort! erbarm dich meiner Noth!

Kunz.

Komm weiter, denn man holt auf mein Geheiß dir Brod.
Das dich erquicken soll.

Albert.

Ich bitt um GOttes Willen.

Kunz.

Vergebens rufst du dem, dein Bitten zu erfüllen,
Nur fort; die Reiße muß erst ganz vollendet seyn.

Albert.

Ich kann nicht weiter fort, Barbar! ach halte ein!
Willst du mich armes Kind, so grausam hier verderben?
So gönn auf diesem Platz, mir doch das Glück zu sterben.

Kunz.

Du sollst nicht sterben, nein! komm! folge mir nur nach.

Albert.

Ich folgte williglich, wär ich nur nicht zu schwach.
Ach! bist du noch ein Mensch, so lerne doch betrachten,
Wenn länger Nahrung fehlt, so muß ich gar verschmachten.
Sieh meinen Jammerstand, sieh meine Thränen an,
Ist in der Welt nichts mehr, das dich erweichen kann?

Kunz.

Nein, nichts. Ihr müßt die Schuld des stolzen Vaters büssen.

Albert.

GOtt! ist es nicht genung, daß du uns ihm entrissen.

Kunz.

Vors erste ists genug. Es mindert meinen Groll.

Albert.

So sprich: was endlich denn noch aus uns werden soll?

Kunz.

Diß sind Geheimnisse, die muß ich noch bewahren,
Und ihr sollt mit der Zeit, den Ausgang schon erfahren.

Albert.

Ach diese Zeit wird wohl für uns sehr schrecklich seyn!

Kunz.

Es kann geschehn. Nur fort, und stell dein Fragen ein.

Albert kniend.

Umsonst. Die Kräfte fliehn. Laß deinen Zorn besiegen,
Sieh einen Prinzen hier, zu deinen Füsen liegen.
Ich fleh ja sonst um nichts, als einen Bissen Brod,
Vergönn ihn mir, wo nicht, vergönne mir den Tod.

Kunz.

Wohlan! ich hole Brod. Dein Bitten sey gewähret,
Doch find ich dich nicht hier, wenn ich zurückgekehret,
Und fällt dir etwa ein, aus diesem Wald zu fliehn,
Vergebens wirst du diß zu wagen dich bemühn.
Denn glaube, daß er ist, von meiner Schaar umringet,
Daß jeder, der dich sieht, dich mir zurücke bringet.

Dritter Auftritt.

Albert.

Er hebt sich, und siehet den Kunz furchtsam nach.

Der Unmensch ist nun fort, und ich bin ganz allein,
Zu dir gerechter GOtt, will ich um Hülfe schreyn.

(Er kniet nieder.)

Du Unschuldsretter du, der du die Welt regierest,
Der du mich armes Kind auf diesen Kreuzweg führest,
Ach stehe du mir bey! und reich mir deine Hand,
Und führ mich wiederum, hin in mein Vaterland.
Mit Thränen bitt ich dich, laß mich hier nicht verderben,
Und in der Räuber Händ verschmachten, Hunger sterben.
Send meinen Engel her, der mein Erretter sey,
Zeig in der grösten Noth, jetzt deine Vattertreu.
Laß Sachsens Feinde doch nicht boßhaft überwinden,
Wenn du sonst Wunden schlägst, pflegst du auch zu verbinden.
Hör mich verlaßnes Kind! ach GOtt! erbarme dich!
Hilf Helfer in der Noth! = = doch wie, wer zeiget sich?

Vierter Auftritt.

George Albert.

George.

Wer schreyt denn hier so stark? wars eine Menschen-Stimme?
Hat etwa wo ein Bär, in seinem wilden Grimme;
Hier jemand angepackt?

Albert.

Ach Freund! komm, steh mir bey.

Georg.

So hört ich recht, daß hier ein Mensch in Nöthen sey.
Wart, wart, Herr Bär ich will den Kitzel dir vertreiben,
Ich weiß gewiß, du läßt dein Naschen künftig bleiben.

Fünfter Auftritt.

Albert, Georg und Kunz.

Kunz ganz zornig.

Ha! was erkühnst du dich? Verwegner halte ein.

Georg stellt sich zur Wehr.

Potz tausend Schlapperment! was soll denn dieses seyn?
Statt einem wilden Thier, sind Menschen hier vorhanden?
Und dieser Knabe ist belegt mit Strick und Banden?
Hör an du schöner Bursch, entdeck mir alsobald,
Was machest du mit dem Kind, in diesem dicken Wald?
Umsonst hört ich gewiß, den Knaben nicht so schreien;
Kein Thier ist auch nicht da, daß ihm Gefahr konnt dreuen.
Drum mach! und halte mich beym (†) Schlapperment nicht auf,
Vielmehr erzähl mir gleich der ganzen Sache Lauf.

Kunz.

Was geht dich dieses an.

Georg.

Gieb Antwort,

Kunz.

Willst du schweigen?

Georg.

Halt Trotzkopf! sonst will ich dir gleich den Meister zeigen.

(†) Dieses war das beständige Sprichwort des Köhlers.

Wenn deine Handlung so gerecht und billig wär,
So stöhrtest du gewiß sein Reden nimmermehr.

(Er nimmt den Prinzen bey der Hand.)

Komm her du armer Schelm, du sollst mir offenbaren,
Was er mit dir vor hat. Wer deine Aeltern waren.
Gieb ohne Furcht nur mir, von allem gleich bericht,
Und du, du saubrer Herr! stöhr diese Knaben nicht.

Kunz.

Du willst es wissen? wohl! ich will dir auf dein Fragen,
Des Bösewichts vergehn, und sein Verbrechen sagen.
Er ist ein Taugenichts, ein ungerathner Sohn,
Er floh des Vaters Hauß, lief boßhaft ihm davon.
Drum hat man alsobald mir ernstlich anbefohlen,
Den ungerathnen Sohn, sogleich zurück zu holen.
Nun weißt du den Verlauf, und wie die Sache steht.

Georg.

Was macht ihr aber hier? Wo keine Strasse geht?
Und warum führest du den Knaben so gebunden?
Ich hab ihn betend hier, auf diesem Platz gefunden.
Das kommt mir Spanisch vor. = = Nein, nein, ich glaub es nicht.
Du siehst mir schelmisch aus, und bist ein Bösewicht.
Hier must du kurz und gut, nur gleich die Wahrheit sprechen,
Sonst soll diß Instrument, dir Hals und Bein zerbrechen.
Du Junge, komm zu mir, ich nehme dich in Schutz.

Zu Kunzen.

Und dir, dir biethe ich, beym Schlappermént hier Trutz.

Kunz vor sich.

Das Lügen hilft mir nicht, was soll ich noch erdichten?
Das was die List nicht kann, muß Schärfe nun verrichten.

Zum Georg.

Den Augenblick laß mir, hier diesen Knaben frey,
Der Umstand, sey auch nun beschaffen, wie er sey.
Sonst will ich dir sogleich mit diesem scharfen Eisen,
So, wie der Jungen Brut, den Weg zur Hölle weisen.

Georg.

Potz tausend Schlapperment! du widersetzest dich?
Nein, so geschwind gehts nicht, glaub mir nur sicherlich.
(Er pfeift)
Wart! wart! wir wollen dir den Kitzel schon vertreiben,
Ich weiß du läßt den Spaß, ein andermal gern bleiben.

Kunz.

Elender! flieh von hier. Und fürchte meine Wuth;
Eh sie in ihrem Grimm, verspritzt dein schnödes Blut.

Albert.

(Der dem Georg abseits die Hand drückt.)

Ach Freund! ach schütze mich! sonst geh ich hier verlohren,
Denn ich gestehe dir, daß ich als Prinz gebohren,
Der Kurfürst Friederich, gab mir das Lebenslicht,
Und dem entriß mich hier, der freche Bösewicht.

Georg voller Wuth.

Ha! nun erkenn ich dich und deine Schelmenthaten,
So denkst du unsern Herrn und Kurfürst zu verrathen.
Du raubest ihm sein Kind, des Landeslust und Glück,
Gedult, mein guter Prinz, ich führ euch bald zurück.
Und diesem Schelmen hier, dem wird man so was weissen,
Daß ihn in kurzer Zeit, die Raben werden speisen.

Kunz vor sich.

So hat die Natter mich entdeckt? o Wuth —Wohlan!
Hier ist kein andrer Weg, der mich befreyen kann.

(Er ziehet den Degen.)

Verruchter! willst du mir sogleich den Prinzen geben?
Wo nicht, so kost es dir den Augenblick das Leben.

Sechster Auftritt.

Georgens Söhne und die vorigen.

Kunz.

(Der auf Georgen haut.)

Zurück! ich sag es dir! sonst schlage ich dich . .

Der ältere Sohn.

Halt!
Für unbewehrte braucht ein Bösewicht Gewalt.

Kunz haut auf die beyden Söhne des Georg diese unterlauffen ihn rückwerts, und werffen ihn zur Erde.

Wart nur du saubrer Bursch, man kann dich hier schon zwingen,
Dein Winden wird dir jetzt, sehr wenig Vortheil bringen.

Kunz auf der Erde.

Ihr Hunde! laßt mich loß.

Der jüngere Sohn.

Nein so geschwinde nicht.

Georg.

Nehmet ihm den Degen ab, und bindt den Bösewicht,
Und wenn er sich nicht giebt, so schlagt ihm alle Knochen,
Am ganzen Leib entzwey, denn kann er schmähn und pochen,

Kunz.

Ihr Teufel rettet mich, und reißt die Strick entzwey!

Der ältere Sohn.

Ja fluche wie du willst, es ist uns einerley.

Kunz.

Ein elend Baurenvolk schlägt meine Hoffnung nieder,
O Abgrund öfne dich, reiß die gebundnen Glieder,
In deinem Schlund; und tilg des wilden Pöbels Hohn.

Georg.

Nein hier bekömmst du erst den wohlverdienten Lohn.
Laßt uns dis Ungeheur in unsre Hütten tragen,
Biß ihn des Henkers Rad, von unten bricht den Kragen.

Kunz.

Ihr Freunde! laßt mich loß, ich habe nichts gethan,
Das dieser Strafe werth. Hört mich nur einmal an.
Ich geb euch Geld und Gut; wollt ihr den wilden Knaben?
So sollt ihr ihn dazu, von mir in Güte haben.
Doch glaube meinem Wort. Es ist nicht Friedrichs Sohn.

Georg.

Hört wie der Vogel pfeift! wir brauchen keinen Lohn.
Such durch Versprechungen dich nur nicht loß zu schrauben,
Dem Knaben muß man mehr, als dir, Verräther, glauben.

Kunz.

Ihr Freunde noch einmal, ich bitte laßt mich fliehn!
Ihr sollt gewiß davon den grösten Vortheil ziehn.
Seht! dieser Beutel Gold, soll euch zu Diensten stehen,
Nehmt ihn, befreyet mich! Laßt mich von hinnen gehen.
Seht! bindt die Stricke loß und laß mich wieder frey.

Georg.

Wie glaubest du, daß ich so eigennützig sey,
Um dieses gelben Tand, mein Leben zu verpfänden,
Nein hoffe dieses nicht. Ließ ich dich aus den Händen
Und es erführ der Hof, wie würd es mir ergehn?
Müßt ich mit meinem Kopf, alsdann nicht für dich stehn?
Und müßt ich nicht mit Recht, mein sonst unschuldigs Leben,
Für diesen Hochverrath, dem Henker übergeben?
Nein, nein, behalte nur du Bösewicht dein Geld,
Bey mir gilt ehrlich, mehr, als jeder Schatz der Welt.
Mich kann der Silberklang, der Glanz von Gold nicht blenden.
Und auch kein Königsgut, reißt dich aus meinen Händen.
Greift an und schlept ihn fort. Spert ihn ins Kohlloch ein,
Biß seine Schelmerey wird untersuchet seyn.

Kunz, indem sie ihn forttragen.

O Hölle! Teufel helft! o unerhörte Schande.

Siebender Auftritt.

Albert und George.

Georg.

Nun lös vor allem erst, Herr Prinz ich ihm die Bande,
Von seinen Händchen ab.

Albert.

GOtt! du erhörtest mich,
Mein Vatter und mein Freund! wie froh umarm ich dich.
Mein Vater wird dich schon vor diesen Dienst belohnen.

Georg.

Mit dieser Höflichkeit, muß er mein Prinz mich schonen,
Ein schlechter Mann, wie ich, versteht das Ding so nicht,
Ich halt, was ich gethan, für nichts als blose Pflicht.
Ich weiß nicht, warum mir hier schleunig Thränen fliessen,
Sonst will ich nichts zum Lohn, als dieß. Laß er sich küssen.
(Er küßt ihn.)
Das Mäulchen schmeckt so gut, als meiner Anne Kuß,
So daß ich Ihn Herr Prinz, noch einmal küssen muß.

Er thuts. (Albert indem er ihn auch küßt.)

Auch einen Kuß vor dich, du Retter meines Lebens.

Georg.

Nun bin ich gnug belohnt. Die Müh war nicht vergebens,
Die ich an ihm gewandt.

Achter Auftritt.

Georgens jüngster Sohn und die vorigen.

Der jüngste Sohn.

Der Kerl liegt nun da gut!
Und jetzt entweicht bey ihm, auf einmal Herz und Muth.
Doch Vater sage mir: warum der Krieg entstanden?
Und warum ist dennoch der Junge hier vorhanden?

Georg.

Hör an! brauch mehr Respeckt, sonst kannst du dich gleich schern
Das ist der liebe Prinz, von unserm Landesherrn.
Und jener Bösewicht hat, ohn daß mans ihm befohlen,
Dem Vater mit Gewalt den Prinzen weggestohlen.

Der jüngste Sohn.

(Indem er dem Prinzen zu Füssen fällt.)

Vergebt es mir Herr Prinz, daß ich euch Junge hieß.

Albert.

Steh auf, umarme mich.

Der jüngste Sohn.

Das ist ein Prinz gewiß.
Denn wir verstehn das nicht, umarme mich, zu sagen.

Georg.

Nun will ich Jhn Herr Prinz, in meine Hütten tragen.
Komm er auf meinen Arm; dort ruht er erstlich aus.
Und Morgen trag ich ihn, in seines Vaters Hauß.
Doch müssen wir vor erst, dem Schöpfer aller Dingen,
Der uns euch wieder gab, ein schuldigs Danklied singen.

Neunter Auftritt.

Schwalb.

Nun endlich sind sie fort. O GOtt! was ist geschehn?
Was hab ich in der Kluft, die mich verbarg, gesehn?
Ach Kunz! du Prinzen Feind! was hast du angefangen?
Was werden ich und du für einen Lohn erlangen?
Allein, bin ich denn auch vollkommen sicher hier?
Bey jedem Athemzug erstarrt das Blut in mir.
Wie quält die Schreckensthat mein reuendes Gewissen.
Mit was für Martern muß ich meinen Leichtsinn büssen?
Ich seh des Himmelsgrimm, daß er sein rächend Schwerd,
Auf das verruchte Haupt der frechen Räuber kehrt.
Ist noch ein Trost für mich, so ists: daß ich gesehen,
Der jüngste Prinz ist frey. Wie wirds dem ältern gehen?
O! nähm der Himmel sich, auch seiner gnädig an!
Ich zeigt ihm selbst zur Flucht Gelegenheit und Bahn.

Und wollte nun selbsten gern, für sein so theures Leben,
Wenn ichs erhalten könnt, mein eigenes hingeben.
Doch, Mooß kömmt auf mich zu. Ich hof, wenn er erfährt,
Wie es dem Kauffung geht, daß er sich auch bekehrt.

Zehender Auftritt.

Mooß, Schwalb.

Mooß.

Bist du es bester Freund? wo sind sie mit dem Knaben?
Ich muß aufs schleunigste, von ihnen Nachricht haben.
Drum sage mir geschwind, wo ich sie finden kann.
Doch warum siehst du mich denn so erschrocken an?

Schwalb.

Ach Mooß! der Himmel ist uns allen heut zuwider,
Dich schlägt die Schreckenspost, sowohl als mich danieder.
Wenn du von mir vernimmst: daß Kunz gefangen ist.
Und daß ihn hier im Wald, der Kerker schon umschließt.
Drum gieb geschwinde Rath; wie retten wir das Leben?

Mooß.

Die Nachricht machet mich, so kühn ich bin, selbst beben,
Vermaledeyte Post! — Doch sprich: wie ists geschehn?
Daß er, bey so viel Muth, sich muß gefangen sehn?

Schwalb.

In dem Gebüsche dort, hat Kauffung mir befohlen,
Ich sollt in aller Eil, dem Prinzen Nahrung holen.
Doch kaum entfernt ich mich, so hört ich ein Geschrey,
Ich floh zurück, zu sehn, was dessen Ursach sey
Doch, was erblickte ich? Kunz Kauffung ward gebunden,
Und Köhler waren es, die ihn hier überwunden.

Von euch getrennt war ich, zu retten ihn zu schwach,
Darum verbarg ich mich, und sah ihm traurig nach.
Als man ihn fortgeschlept. — Ich hörte deutlich sagen:
Sie wollten Morgen gleich, den Prinz nach Hause tragen.
Dieß ist nun der Bericht, den ich dir geben kann,
Doch sprich! was fangt man nun mit Ernsten ferner an?

Mooß.

Zur Rache soll uns der, nunmehr alleine dienen.

Schwalb.

Wir sind entdeckt, was nützt nun diß Erkühnen?
Wenn Kunz uns fehlt.

Mooß.

Genug! Ihn räche seinen Tod.

Schwalb.

Nein dieser häufet nur, noch unsre eigne Noth.
Nein laß uns der Vernunft, und unserm Unglück weichen,
Kaum wird der freye Prinz, des Vaters Hauß erreichen,
So sind wir schon entdeckt, denn denke, was geschieht,
Wenn dessen Aussage sich auch auf uns bezieht.
Nein, nein der beste Rath, den ich dir Freund kann geben,
Ist dieser: Schon dich selbst und unser aller Leben.
Und laß den Prinzen frey, laß ihn nach Hause fliehn,
So können wir vielleicht, uns noch dem Tod entziehn;

Mooß.

Verzagter! läßt du dich die Furcht so leicht verblenden?
Als ob wir keinen Weg, sonst mehr zur Rettung fänden.
Nein Nicht ganz ausgeführt, ist halbe Rache nur.
Sie ganz erfüllt zu sehn, zeigt mir mein Zorn die Spur.
Entweder muß man mir den Kauffung wieder geben,
Wo nicht, so kostet es, dem Prinzen auch das Leben.

Denn werffe ich den Leib zu tausend Martern hin,
Wenn ich durch Friedrichs Blut, nur erst gerochen bin.

Schwalb.

Sey nicht tyrannisch, Freund! was kann die Mordsucht nützen?
Und was? der Unschuld Blut, aus Frevel zu verspritzen.
Such einen bessern Weg, den Henkern zu entgehn.

Mooß.

Weg Kleinmuth! fasse Herz, mir tapfer beyzustehn.
Nichts als des Prinzen Blut, rächt uns, stillt mein Verlangen,
Doch wie ‥ wer kömmt so schnell, hier auf uns zugegangen?

Eilfter Auftritt.

Ernst, ein Soldat. Die vorigen.

Der Soldat, der den Prinzen gebunden führt.

Halt! hier bleib stehn! was seh ich? wie nur Schwalbe hier?
Und Kauffung nicht? das kommt mir fast verdächtig für.

Schwalb.

Der, dem manch kühner Streich im Leben sonst gelungen,
Den hat ein schlechtes Volk, ein Köhler Volk bezwungen.
Er that zwar lange Zeit, beherzten Widerstand,
Doch endlich wurde er von ihnen übermannt.
Sie schmissen ihn zur Erd, und nahmen ihn gefangen,
Und damit war uns auch der jüngste Prinz entgangen.

Mooß.

Mooß.

Wer weiß, ob man nicht uns auch hier schon ausgespürt.
Und in geheim etwa der Wald umzingelt wird.
Drum laßt uns schleunig fliehn. Es kostet unser Leben,
Wenn man uns hier bemerkt Eh wir uns weg begeben.
Muß Kanzens Schmach von uns erst noch gerochen seyn.
Und dazu dienet uns die junge Brut allein.
Nehmt ihm die Ketten ab, die Kleider weggerissen,
Bind ihn an jenem Baum, dann will ich ihn erschiessen.
Dann stirbt der Vater auch zugleich durch seinen Tod.

Sie ziehen ihn aus, und binden ihn an den Baum.

Ernst.

O GOtt! erbarme dich, schütz mich in dieser Noth.
Siehst du ohn Mitleyd mich hier mit dem Tode ringen,
Und diese Mörderbrut mich um das Leben bringen?
Jedoch dein Wille nur, o Vater! soll geschehn,
Im Leben und im Tod will ich nur den erhöhn.

Mooß.

Die leichste Todesart will ich noch für dich wählen,
Die Kugel soll gewiß dein Herze nicht verfehlen.
Der Rautenstock soll heut durch mich zu Grunde gehn,
Wenn man in deinem Blut dich wird zerfleischet sehn.

Ernst.

Ums Blut, das dich erlößt, bitt ich nur um mein Leben
GOtt wird dir einst dafür gewiß das ew'ge Leben geben.

Mooß der schiessen will.

Umsonst ist jedes Wort, stell nur dein Klagen ein,
Für den verlohrnen Freund, must du das Opfer seyn.

Ernst.

Ums Allerheiligste, das auf dem Todtenbette,
Dich einsten trösten soll = =

Mooß.

Du kommst nicht von der Stätte.

Schwalb.

Läßt du dich nicht, o Freund! durch diese Bitten rühren?

Mooß.

Vielmehr will ich sogleich den sichern Schuß vollführen.

Ernst.

Ich bitte dich um den, der für uns ist gestorben,
Und dir und mir dadurch das ewge Heil erworben.
Schenk nur das Leben mir, laß mich nach Hause gehn,
Ich schwöre euch bey GOtt: es soll euch nichts geschehn.

Mooß.

Es ist verlohrne Müh. Nichts hilft dir aus den Nöthen,
Könnt ich mit einem Schuß, den ganzen Stamm nur töden.

Ernst.

Du bist ja auch ein Mensch, ach Freund! bedenk es wohl,
Wie deine Seel dereinst den Mord rechtfert'gen soll!

Mooß.

Jetzt denk ich nur auf Rach und nicht auf künftge Zeiten.

Ernst.

Gönn mir nur eine Stund, um mich noch zu bereiten.

Mooß.

Bereite dich. Machs kurz.

Albert.

GOtt dir befehl ich mich.

Mooß schießt, das Gewehr versagt ihm aber.

Schwalb.

Siehst du? es soll nicht seyn. Ach Freund besinne dich!

Ernst.

GOtt wars, der hat ihm selbst den Arm zurückgehalten,
Er läßt noch über mich, getreue Engel walten.

Mooß schlägt noch einmal an.

Verruchter : : : :

Schwalb fällt ihm ins Gewehr.

Halt ein! und höre meinen Rath.
Obschon der Himmel jetzt, den Mord verhindert hat,
Kann man den Prinzen doch auf andre Art verderben;
Bind ihn fest an den Baum, da kann er Hunger sterben.
Vieleicht zerreisset ihn gar bald ein wildes Thier,
So ruhet wenigstens die Blutschuld nicht auf dir.
Und kaum wird man am Hof, die Todespost vernehmen,
So stirbt der Fürst für Schmerz, die Mutter auch durch grämen.

Mooß.

Doch, wer macht seinen Tod bey Hofe offenbar?

Schwalb.

Hör weiter meinen Rath, so hat dieß nicht Gefahr.
Bespreng sein Kleid mit Blut, laß es am Wege liegen,
Der nach der Stadt zugeht, denn wird es sich leicht fügen,
Daß diesen Rock wer findt, und ihn nach Hofe bringt.

Mooß.

Der Rath gefällt mir wohl, wenn er uns nur gelingt.
Wohlan! so eilen wir. — Und du must doch verderben,
Zerreisset dich kein Thier, so magst du Hunger sterben.

Ernst.

Ach Freunde, tödet mich, eh ihr mich so verlaßt!

Mooß.

Begnüge dich damit, daß du das Leben hast.

Zwölfter Auftritt.

Ernst allein am Baum gebunden.

Was habe ich verschuldt, daß GOtt mich so verlassen?
Doch er verläßt uns nicht, wenn uns gleich Menschen hassen.
Es hat ja Daniel einst in der Löwengruft,
Zu dem Allmächtigen vergebens nicht geruft.
Er ließ ja Hagars Sohn den heissen Wunsch gelingen,
Ihm eine Wasserquell zu seinem Trost entspringen.
Und seinen eignen Sohn beschützt er auf der Flucht,
Da ihn Herodes Wuth mit tausenden gesucht.
Er konnte Israel durchs gröste Wunder retten,
Und ließ mit trocknem Fuß durchs rothe Meer sie tretten.
Des Simsons harter Durst muß durch ein Todesbein,
Nach seiner schweren Schlacht, gelöscht, gestillet seyn.
Drum sende mir doch auch, von deines Himmelshöhen,
Herr einen Engel her, mir ärmsten beyzustehen.
Laß dir mein Elend auch, o GOtt, zu Herzen gehn!
Laß mich in meiner Angst nicht fruchtloß zu dir flehn.
Doch nur, was dir gefällt — und sollt ich hier verderben,
So laß mich nur, o Herr! in deiner Gnade sterben.

(Laut.)

Hilf mir, o grosser GOtt! hilf Helfer! in der Noth.
Ach HErr erbarme dich! Ach rette mich mein GOtt!

Dreizehender Auftritt.

Macarius, Ernst.

Macarius.

Welch Winseln? Welch Geschrey? von wem entstehn die
Klagen?
Ein Laut von tausend Weh, hat mich hieher getragen.
Wie? was erblicke ich? Wer band den Knaben hier?
Wie kamst du in den Wald? mein Sohn entdeck es mir

Ernst.

Ein Mensch! — ein Engel! GOtt! — ach Vater! ach
erbarme!
Dich über mich, und eil! löß die gebundnen Arme,
Aus Mitleid schleunig auf, sonst starrt das Blut in mir,
Mein ganzes Leben durch, mein Vater, dank ich dir.

Macarius der ihn loß bindet.

Faß frischen Muth mein Sohn! GOtt muß dich herzlich
lieben,
Da er zu deiner Hülf mich eilends hergetrieben.
Die Bande sind gelößt, die Stricke sind entzwey,
Des Himmels Beistand macht durch meine Hand dich frey.
Ich werd auch ferner nichts, zu deiner Rettung sparen,
Doch sage mir mein Sohn, wer deine Eltern waren?
Mach mir durch deinen Mund dein Schicksal doch be-
kannt,
Sag mir: wer stürzte dich in diesen Jammerstand?

Ernst welcher vor ihm niederfällt.

Mein Vater! laß zuvor dir deine Hände küssen.

Macarius.

Von der Erniedrigung, mein Kind, will ich nichts wissen.

Dank GOtt allein, und mach mir jetzo offenbar,
Wo dein Geburtsort ist, und wer dein Vater war?

Ernst.

Mein Vater! — wie wird ihm der freche Raub betrüben,
Ihn muß der Unterthan, wie seine Kinder lieben.

Macarius.

Wer ist er dann? mein Kind! Sag an belehre mich!

Ernst.

Der welcher mich erzeugt, ist Kurfürst Friederich.

Macarius.

Ist möglich? GOtt! wer hat sich so vergehen können?

Ernst.

Vergieb! mich bindt ein Schwur. Ich darf sie dir nicht nennen.

Macarius.

Mein GOtt! schwingt Neid und Haß sich auch so gar zum Thron?
Und spricht die Mißgunst kühn auch dem Regenten Hohn?
Die Unschuld leidet Noth, der Boßheit muß man frohnen,
Die Tugend wird entehrt, die Raubsucht träget Kronen.
Der Unterthan blickt stets den Fürsten neidisch an,
Weil er gehorchen muß, der Fürst befehlen kann.
Um den die Wache steht. Den Kron und Purpur kleidet,
Der wird, aus Unverstand, vom Pöbel stets beneidet.
O dächte er dem Spruch von jenem weissen nach,
Der von der Fürstenlast einst diese Worte sprach:
Daß wenn er eine Kron im Staube finden sollte,
Er sie zu nehmen sich nicht einmal bücken wollte.

Ihr Glanz verblendet zwar, doch ihre Bürde drückt,
Nur Narben in das Haupt und Stirne die sie schmückt.
Der Pöbel wiegt sich ein im Sorgenlosen Schlummer,
Und was ihn wachend drückt, wird des Regenten Kummer.
Glückseelig jener Mensch, der denket immerdar,
Je höher jeder Stand, je grösser die Gefahr.
Und aus dem Grunde sich der Hoheit ganz entziehet,
Und in der Niedrigkeit zu leben sich bemühet.
Auch dich mein Prinz hat so der Neid verfolgt, gequält.
So jung erfährst du schon, die Ränke dieser Welt.
Folg mir; Erhol dich erst, mein Kind, von so viel Plagen,
Denn must du mir noch mehr, von deinen Eltern sagen.
Nimm nur erst Speiß und Trank. —

Ernst.

Mein Vater führe mich,
Dein Lohn ist schon bestimmt, und er erwartet dich.

Macarius.

Ich brauche keinen Lohn, viel minder ein Geschenke,
Weil ich ans ewige und nicht ans irrdische denke.

Georg und seine Söhne jauchzen inwendig.

Ju! Hey! sa! sa!

Macarius.

Mein Sohn! ich höre Leute hier.
Ich komme dir gleich nach, deßwegen folge mir.
Geh hinter jenen Strauch, ich will hier noch verweilen,
Und forschen, wer es ist, und denn gleich zu dir eilen.

Ernst.

Mein Vater laß mich doch, ich bitt dich, nicht allein.

Macarius.

Besorge nichts, mein Sohn, ich werd gleich bey dir seyn.

Vierzehender Auftritt.

Georg, seine Söhne, Albert, Macarius.

Macarius.

Wo aus? was jauchzet ihr? = = =

Georg.

Das brauchst du nicht zu wissen,
Warum wir hier so oft, den lieben Knaben küssen.
Das Glück hat uns gewollt, und darum jauchzen wir:
Sey froh und jauchze mit, wo nicht, so geh von hier.

Macarius.

Sag! wem gehört das Kind?

Georg.

Das brauch ich nicht zu sagen.
Zieh aus, mein guter Freund, und höre auf zu fragen.

Macarius.

Ihr Leute seyd nicht böß, und zürnet nicht mit mir.
Ich frage euch nicht mehr, lebt wohl! ich geh von hier.

Fünfzehender Auftritt.

Die vorigen.

Georg.

Mein allerliebster Prinz! Er muß sich halt begnügen,
Mit dieser schlechten Kost Hier ist sonst nichts zu kriegen
Als Milch. Ich gäb es sonst mit grösten Freuden her.

Albert

Ach sie ist treflich gut; und ich begehr nichts mehr.

Georg.

Du Grosser! Brocke ein, hübsch viel, daß es auch klecket,
Du Kleiner sing dazu, daß es ihm besser schmecket.

Sie setzen sich um den Milchtopf und essen.

Der jüngere Sohn singt.

Juhey! Brüder, jauchzt und singet,
Juhey! Brüder tanzt und springet.
Laut du lustge Pfeiffe schrey,
Und du muntre Feldschalmey.

Lebe du süssester, du holdester Knabe,
Des Himmels Geschenke und liebliche Gabe.
Lebe zufrieden in Glücke und Ruh,
Bringe dein Leben in Fröhlichkeit zu.

Liebster Albert, lebe in Freuden,
Nunmehr endet sich dein Leiden:
Denn der Hof erwartet dich,
Und es küßt dich Friederich.

Sechzehender Auftritt.

Friedrich mit Gefolge und die vorigen.

Friedrich.

O Reise voller Weh! o, Rückkunft voller Schmerz!
O welche Todespost, erdrückt das Vaterherz!

Ich komme Kinderloß in meine Burg zurücke,
Die ich, verwaißt, zerstört, voll Ach und Weh erblicke.
Was seh ich? Wer sitzt dort? drey Bauren und ein Kind,
Wie kommen sie hieher? umringet sie geschwind.

Die Soldaten umringen die Köhler.

Georg.

Ihr Mörder packet euch und weicht von dieser Stelle,
Sonst schickt mein Schierstock euch, Verräther, in die Hölle.

Friedrich der den Degen zieht.

Laßt mir den Prinzen frey, sonst tödtet euch der Stahl.

Albert der eilends auf seinen Vater zu lauft.

Mein Vater! ach sey du gepriesen tausendmal;
O Himmel! dir sey Dank, ich hab den Vater wieder.

Georg.

Den Vater! hör ich recht? mir zittern alle Glieder.

Friedrich der den Albert küßt.

Mein Sohn! mein theurster Sohn! geliebter Albert sprich!
Wer wars, der dich geraubt, und wer befreyte dich?

Albert.

Mein Vater und mein Herr! hier stehen meine Retter,
Die mich mit Heldenmuth vom grösten Missethäter
So bald ich, wer ich sey, denselben nur entdeckt,
Befreyet und beschützt. Ihr Mittleyd ward erweckt'
Wie ihre Wuth, die sie auf den Verräther kehrten,
Und mit der Kettenlast, die mich gedrückt, beschwerten,
Und ihn hier wohl verwahrt.

Georg.

Er ists beym Schlapperment. (†)

(Sie knien nieder.)

Vergebet gnädiger Herr! daß wir euch nicht gekennt,
Und daß wir uns mit euch um euren Sohn gestritten.

Friedrich.

Ihr habt sehr wohl gethan, und ihr braucht nicht zu bitten,
Mit Gnaden bleib ich euch, für diese That verpflicht,
Doch gebt mir auch von dem, was hier geschehn, Bericht.

Georg.

Ja hört mich, gnädger Herr! ich will euch alles sagen,
Wie sich das ganze Werk ausführlich zugetragen.
Ich brandte Kohlen dort, und kam von ohngefehr,
Zu dem verfluchten Kerl, als wie gerufen her,
Der euren Sohn sehr fest, mit Stricken hielt gebunden,
Doch er hat gleich an mir den rechten Mann gefunden.
Ich sprach gleich so zu ihm: hör, gieb den Knaben frey;
Wo nicht, so schlag ich dir sogleich den Kopf entzwey.
Drauf gieng der Tanz erst an O hättet ihr gesehen,
Wie mit dem Schierstock ich, ihm wust zu widerstehen.

(†) Es ist schon im ersten Aufzuge angemerkt, daß dieses das Sprichwort des Köhlers gewesen, und man hat sich sowohl hierinn als auch bey dem ganzen Plan, nach dem Lateinischen Original gerichtet, welche Erinnerung hauptsächlich wegen des ganzen dritten Aufzugs allhier nöthig scheint, den um allen Vorwürfen zu entgehen, hätte man ein ganz neues Stück machen müssen, und der Freund, der es in diese Form gegossen, gestehet hier ohne Tortour sein Unvermögen.

Denn ob er gleich so stark, als wie ein Bär, gebrüllt,
So hab ich ihn damit doch wacker rumgetrüllt. (†)
Er hieb, er stach um sich. Man sahe ihn recht wüthen,
Daß ich, bey meiner Seel, vor ihm mich muste hüten.
Doch endlich kamen noch die Jungens her darzu,
Wir brachten dann selb Dritt, den Kerl sogleich zur Ruh.
Jetzt sagt mir gnädger Herr! wollt ihr den Vogel sehen?
So holen wir ihn gleich.

Friedrich.

Ja Freunde ihr könnt gehen.
Schlept dieses Unthier her. . . . GOtt deiner Wunder Macht.
Die alles weißlich fügt; sey ewger Dank gesagt.
Du bist befreyt. Allein, noch ist mein Glück getheilet.
Die Wunde schmerzet noch und ist nur halb getheilet.
Sag, wo dein Bruder ist? mein Ernst? an welchem Ort?
Schlept die verruchte Brut, ihn noch gebunden fort,
Wie, oder ist er tod?

Albert.

Ich muß den Schmerzen mehren.
Und kann dich, wo er ist, mein Vater, nicht belehren.
Denn die verfluchte Rott, die nur die Hölle kennt,
Hat gleich nach ihrem Raub vorsetzlich uns getrennt.

Friedrich.

O GOtt beschütze ihn, und laß ihn nicht verderben?
Die freche Räuberschaar ergötze nicht sein Sterben.
Erhieltest du diesen mir, und stündest du ihm bey:
So zeig an jenem Herr auch deine Vatertreu,
Still seiner Mutterschmerz, und heile meine Wunden.

(†) Nach diesem Wort wurde die Familie hernach die Herren von Trüller genannt.

Albert.

Hier kömmt der Räuber her, mit Stricken fest gebunden.

Siebenzehender Auftritt.

Der Köhler, Kunz, die vorigen.

Sie legen den Kunz gebunden ganz forn auf die Bühne.

Friedrich.

Du bists? du Bösewicht! Haupt! einer Mörderrott,
Ohn Ehr, ohn Menschlichkeit, ohn Glauben, ohne GOtt.
Verfluchtes Ungeheur! Mensch kann ich dich nicht nennen,
Ein Teufel hätte selbst, nichts ärgers stiften können.
Wer aus der Höll nicht stammt, erbebt für dieser That,
Die auf des Satans Ruf dein Arm vollzogen hat.
Allein der Himmel selbst, hat dir ein Ziel gestecket,
Da er dieß treue Volk, zum Schutz der Unschuld wecket.
Sie retteten diß Kind. Doch sage Bösewicht;
Wo ist mein andrer Sohn? bekennest du es nicht?
So soll nicht Schwerd, nicht Rad, hier deine Marter enden,
Nein ein langsames Feur, soll dich zur Hölle senden.
Und ist nur noch etwas von Menschlichkeit in dir,
So lindre deine Quaal und schaff den Prinzen mir.

Kunz.

Ein stolzer Mann, wie ich, verlachet nur dein Dreuen,
Er muß nicht Schwerd, nicht Strick, nicht Rad noch Flammen scheuen.
Glaub nur mein Anhang hält den Sohn, wie du mich, fest,
Und wenn dein Machtspruch mich zur Richtstadt führen läßt.

Daß jede Marter, die auf dein Geheiß mich quälet,
Zugleich mit gleicher Quaal auch deinen Sohn entseelet.
Hier zittre stolzer Fürst! in deines Glückes Schooß,
Ich bleib doch allezeit in meiner Marter groß.
Ja führ mich aufs Schavott, um mir den Lohn zu geben,
Doch zittre auch dabey für deines Sohnes Leben.

Friedrich.

Schafft dieses Ungeheur aus meinen Augen fort,
Die Wacht begleite ihn an einen sichern Ort.
Der Blutrath soll sogleich die Höllenthat zu rächen,
Ohn Rücksicht auf den Sohn, das schärfste Urtheil sprechen.
Ein Fürst kann gnädig seyn, jedoch zur rechten Zeit,
Wer Hochverrath nicht straft, schützt Ungerechtigkeit.
Nun komm, geliebter Sohn, laß uns nach Hofe eilen,
Durch deine Gegenwart der Mutter Schmerz zu heilen.
Ihr Retter meines Sohns, auch ihr begleitet mich.

Alle Köhler.

Es lebe unser Herr! der Kurfürst Friederich.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet einen Saal vor.

Breneus.

So kann dann grosser GOtt! es gar kein Mensch ergründen,
Wo man soll Sachsens Lust, die theuren Prinzen finden.
So viele Bothen man nach ihnen ausgesandt,
So bleibt von ihrem Raub doch alles unbekannt.
Auf Kauffung fällt Verdacht, allein wer kann es glauben,
Daß er so kühn sollt seyn, die Prinzen hier zu rauben.
Hier in dem festen Schloß, wo alles sicher ist,
Wer unterstützte wohl die frevelhafte List.

Zweyter Auftritt.

Breneus und ein Bettler mit Ernstens Kleid.

Der Bettler.

Der Rock ist wohl recht schön, wenn ich ihn dürfte tragen,
So sollte man gar bald, ihr Gnaden zu mir sagen.
Wie glänzt es alles nicht? = = doch er ist wie der Hut,
Wie man ganz deutlich sieht, bespritzt mit Menschenblut.
Mir dünkt, wer beydes trug, der muste wohl sein Leben,
Dem, der es ihm geraubt, auf freyer Strasse geben.

Ey! Ey! wie daurt er mich! wer mags gewesen seyn?
Der dieses Blut vergoß? aus welchem Ort? allein.
Was sorge ich dafür; genug er ist erschlagen. .
Doch still, es bringt Gefahr, dergleichen Zeug zu sagen.
Wohl, ich verkaufs — wers kauft, der puz es immer hin.

(Er will gehen.)

Breneus der ihn aufhält.

Woher ist dieses Kleid?

Der Bettler.

Von da, wo ich her bin.
Ihr Gnaden! seht. das Glück hat es mir schenken wollen,
Ich bin ein armer Mann, doch hab ichs nicht gestohlen.

Breneus.

Du stammlest? fort sag mir! was hier dahinter steckt.

Der Bettler.

Ich weiß so viel als ihr, wen dieses Kleid bedeckt.
Doch will ich ohne Trug euch, was ich denke, sagen,
Ich glaube, dems gehört, der ward im Wald erschlagen

Breneus betrachtet das Kleid.

Das Kleid ist voller Blut!

Der Bettler.

So kam es mir zur Hand.

Breneus.

Es ist Prinz Ernstens Kleid. GOtt! welcher Jammerstand.
Wie wird der Anblick nicht, das Herz der Eltern brechen,
In dieser wichtigen Sach must du die Wahrheit sprechen.
Wo nahmst du dieses Kleid?

Der

Der Bettler.

Ganz gern Ihr Gnaden seht!
Ich fand es an dem Weg, der nach der Stadt zugeht.

Breneus.

Verräther! lüge nicht! sonst zittre für dein Leben.

Der Bettler.

Wer sich nicht schuldig weiß, darf nicht für Strafe beben.
Ich laß euch dieses Kleid für Geld und gute Wort,
Da, gebt mir, was ihr wollt, so geh ich wieder fort.

Breneus.

Sprich! hast du in dem Wald, die Mörder selbst gesehen?

Der Bettler.

Wie Mörder! gnädger Herr? bewehrte sah ich gehen.
Allein ich kannt sie nicht, und kehrt mich auch nicht dran,
Weil unser eins gar leicht ins Unglück kommen kann.
Doch Mörder waren die nicht, die ich dort sah kommen.

Breneus.

Wie so?

Der Bettler.

Sie hätten sonst das Kleid gewißlich mitgenommen.

Breneus.

Wie war ihr Anzug denn? gabst du darauf nicht acht?

Der Bettler.

Ich denke, er war so, wie eure eigne Tracht.

Breneus.

Nimm dieses für das Kleid. Du hast ganz recht gesehen.

Der Bettler.

Ich sage grossen Dank, und will nun wieder gehen.

Dritter Auftritt.

Breneus.

So ist es denn gewiß, der ältste Prinz ist todt,
Gelang dem Frevler so, die Rach, die er gedroht?
Der Rautenstock verwelkt in seiner besten Blüthe,
Wie kränkt der herbe Schlag, der Mutter ihr Gemüthe.
Sie kömmt: das blutge Kleid beweißt nur gar zu klar,
Daß nur mit seinem Blut Kunz zu besänftgen war.

Vierter Auftritt.

Margaretha. Breneus.

Margaretha.

Du bebst, da du mich siehst! woher dieß neue Zagen?
Ist das Geschick noch nicht ersättigt mit den Plagen,
Die er auf uns gehäuft? stürmt noch wohl größre Noth
Auf dieses Mutterherz? Sind meine Söhne todt?
Doch wie! was willst du da, vor meinen Blick verhelen?

Breneus.

Ach Fürstin! häufe nicht die Marter deiner Seelen.

Margaretha.

Ich staune! GOtt!

Breneus.

O Fürstin!

Margaretha.

Gnug, ich will es sehn.

Breneus.

Ich darf nicht.

Margaretha.

Ach umsonst! willst du mich hintergehn?
Gieb her. Gerechter GOtt! ach Schrecken! ich vergehe!
Dies ist des Sohnes Kleid, sein Blut, das ich hier sehe.
Ach GOtt! wer wars der mir den liebsten Sohn erschlug?
Den diese Brust gesäugt, den ich am Herzen trug?
O Blut! o theures Blut! wer konnte dich verspritzen?
Rächt diese Frevelthat nicht GOtt mit seinen blitzen?
Du bist erblaßt mein Sohn! das Blut erstarret mir,
Mein Sohn, mein liebster Sohn, ich komme bald zu dir.

Sie fällt Breneus in die Arme.

Breneus.

O Angst! ach, Fürstin, sieh! hier kömmt dein Friedrich wieder,
Eröfne dem Gemahl doch deine Augenlieder.
Eilt, helft und springt ihr bey, daß man ihr Hülfe reicht,
Eh sie vor Quaal und Schmerz, in meinem Arm erbleicht.

Fünfter Auftritt.

Friedrich, Albrecht, Gefolge und die vorigen.

Friedrich.

Betrübter Anblick! sprich: was hat sich zugetragen?

Breneus.

Dies Kleid und dieses Blut mag es statt meiner sagen.

Friedrich.

Was seh ich? welches Blut! o Schlag! der auf mich fällt,
Und mich zu dem Gemahl und meinen Sohn gesellt.

Albrecht, der auf die Mutter zulauft.

O Weh! was sehe ich? die Mutter will ja sterben?
Laß mich ihr Leben, GOtt! durch meinen Tod erwerben.

Friedrich.

Erhol dich, theureste Gemahlin! höre mich!
Sieh doch, wer vor dir steht, es ist dein Friederich,
Sieh auch den jüngsten Sohn, den GOtt dem Tod entrissen.

Albert.

Er will entzückt die Hand der theursten Mutter küssen.

Friedrich.

Gemahlin!

Albert.

Mutter!

Margaretha die sich erholt.

Ach mein Friedrich!

Friedrich.

Ja mein Leben!
Sieh hier den jüngsten Sohn, den GOtt uns wieder geben.

Margaretha.

O komm in meinen Arm, du meines Herzens Lust,
Jedoch mein Ernst ist hin, das quält der Mutter Brust.
Durch deine Wiederkunft empfinde ich zwar Freuden,
Doch deines Bruders Tod vermischet sie mit Leiden.

Albert der weint.

Wie nahe geht es mir, der Mutter Quaal zu sehn.

Margaretha.

Ach! soll mir nicht sein Raub, sein Tod zu Herzen gehn!

Ich seh, du weinst? Sey still, sonst mehrst du nur die Plagen.
Ach Friedrich! ach mein Sohn!

Friedrich.

Ach! hemme deine Klagen.
Vielleicht schickt dir zum Trost, GOtt Ernsten auch zurück.

Margaretha.

Ach hofft mein banger Sinn, von GOtt wohl dieses Glück!

Friedrich.

Komm, laß die Ruhe doch, den matten Geist erquicken.

Margaretha.

Ein jedes Mutterherz, muß so viel Quaal ersticken.

Sechster Auftritt.

Breneus.

Wie grämt der Vater sich. Wie blut't der Mutter Herz.
Ein treuer Unterthan, fühlt seines Fürsten Schmerz.
Niß't auch der Sorgen Wurm im Purpur und in Kronen,
Wo soll ein Sterblicher vor Kummer sicher wohnen.

Siebender Auftritt.

Macarius, Ernst, Breneus.

Macarius heimlich zu Ernst.

Hier ist des Vaters Hauß, aus dem man dich entführt,
Wir kamen glücklich durch, man hat uns nicht verspürt.

Laß mich nur kurze Zeit noch deinen Stand verhelen,
Doch bitt ich nur darum, ich will es nicht befehlen,
Um desto grösser wird hernach die Freude seyn.

Ernst.

Mein Vater, bitte nicht, befiehl, ich willge drein.
Jedoch ich sehe hier schon einen Hofmann stehen.

Macarius.

Laß mich, eh du dich zeigst, allein erst zu ihm gehen.

Zu Breneus.

Verzeihe mir, mein Herr, wenn hier dein Knecht es wagt,
Und dich, warum man hier so traurt, demüthig fragt.
Entdeck es mir, vielleicht kann ich den Kummer mindern.

Breneus.

Gewiß du bist zu schwach denselbigen zu lindern.

Macarius.

Wer weiß, man glaubet oft, im Unglück zu vergehen,
Und doch kann unverhoft uns schleunig Hülf geschehn.
Drum bitt ich ohne Scheu Eur Unglück mir zu sagen,
Wenn ich nicht helffen kann, werd ich doch Mitleid tragen.

Breneus.

So höre denn: man hat zwey Prinzen uns geraubt,
Der jüngste lebt, doch wird der ältste todt geglaubt.
Nun weißt du das Geschick, das uns so hart geschlagen.

Macarius.

Wahr ists, der Schlag ist hart, doch muß man nicht verzagen.

Breneus.

Man fand ein blutig Kleid, das an der Straße lag,
Und diß legt seinen Tod nur zu gewiß an Tag.

Macarius.

Wie alt war wohl der Prinz?

Breneus betrachtet Ernsten.

In dieses Knaben Jahren,
Auch ist die Gleichheit da an Augen, Mund und Haaren.
Doch sprich, warum sein Blick mir so durch Herze dringt,

Ernst.

Verzeih, wenn dieser Blick dir größre Schmerzen bringt

Breneus.

O Himmel! welcher Ton — Jedoch ich täusch mich leider!
Daß er gewißlich todt, bezeugen seine Kleider.

Macarius.

Der Mensch der gleicht sich oft an Sprache, Gang und Blick,
Hier zeigt uns die Natur ein grosses Meisterstück.

Ernst.

Mein Führer, laß uns doch nicht länger hier verweilen,
Komm laß uns alsogleich hin zu dem Fürsten eilen.
Und darf ich ihm nicht gleich, daß ich sein Sohn, gestehn,
So ist es doch schon Trost für mich ihn nur zu sehn.
Mein Herr, ists wohl erlaubt, kann man den Fürsten sprechen?

Breneus.

Du würdest ihm, mein Sohn, noch mehr das Herze brechen.
Zudem so ists auch hier nicht jedermann erlaubt,
Den Landesherrn zu sehn, so wie du es geglaubt.

Ernst.

So darf der Arme sich nicht in den Pallast wagen?
Das Elend, das ihn drückt, dem Fürsten vorzutragen?
Ich höre doch, der Fürst soll sonst sehr gnädig seyn.

Breneus.

Hier kömmt er eben selbst, begebt euch weg.

Ernst.

. . . . Ach nein!

Macarius und Ernst begeben sich zurück.

Achter Auftritt.

Friedrich, Albrecht, Georg, Gefolge.
Die vorigen.

Friedrich.

O Schwalbe, frecher Knecht! so suchst du mir zu schaden,
Du, den ich so geliebt und überhäuft mit Gnaden.
Wenn dir ein Leid geschah, so gieng es mir ans Herz,
Und auf das meinige häufst du nur Quaal und Schmerz.
Auch Adolf, dem ich stets auf Wort und Treue glaubte,
Half zu der Frevelthat, die mir die Prinzen raubte.
O grausames Vergehn! verfluchte Missethat,
Dergleichen noch die Welt nicht aufzuweisen hat.
Die Bluthund! konnt der Raub alleine nicht vergnügen,
Sie musten noch darzu auch Blut vergießen fügen.
O Schmerz! jedoch hier hört nun ihre Boßheit auf,
Ein Martervoller Tod hemmt ihrer Rache Lauf.

Zum Georg.

Du Retter meines Sohns! mein Freund! komm zeig mir an!
Womit ich deine Treu genug belohnen kann.

Begehre, was du willst, und was dein Herz begehret;
Es sey auch noch so groß, so ist es dir gewehret.

Georg.

Beileib nicht, gnädger Herr! ich danke euch gar sehr,
Ihr gabt mir Speiß und Trank, und sonst brauch ich nichts mehr.
Geschenke mag ich nicht; ich brauche keine Mittel;
Was nüzt mir Geld und Gut in meinem Köhlerkittel.

Friedrich.

Nein, nein, mein guter Mann, du must beschenket seyn.

Georg.

Je, nun! wenn es seyn muß, so geb ich mich darein.

Friedrich.

Wohl! sprich mein liebster Freund! was soll ich dir dann geben?
Ich will dich aller Sorg auf Lebenszeit entheben.

Georg.

Wohlan, so höret mich! ihr seyd ein reicher Mann,
Und ich ein armer Schelm, der nichts verdienen kann;
Ich und mein armes Weib, zwey Söhne noch darneben,
Die kosten schon etwas, so schlecht als wir auch leben.
Denn alles ist sehr theur; die Zeiten sind zu hart,
Und wenn das Jahr vorbey, ist kaum so viel erspart,
Daß wir die Kleider uns und andre kleine Sachen,
Die doch höchst nöthig sind, uns können lassen machen.
Vielwen'ger daß man Zins und Steuer geben kann,
Und dennoch nehmen es die Steur-Einnehmer an.
Da ihr nun gnädig seyd, so werd't ihr euch entschließen,
.. Doch nein, ich sage nichts, es mögte euch verdrießen.

Friedrich.

Nur frisch, mein lieber Freund, trag kein Bedenken mehr;

Georg.

Nun wohl! so sag ich denn den ganzen Plunder her:
Ich glaub es schad't euch nicht, wenn ihr zu meinen Kohlen
Das Holz aus eurem Wald, umsonst herbey laßt holen.
Wenn dieses, gnädger Herr! euch nicht beschwerlich fällt,
So ist kein reichrer Mensch, als ich, in dieser Welt.
Denn Gold und Geld kann mir doch in dem Wald nichts nüzen,
Ich mag den todten Schatz zum wachen nicht besitzen.

Friedrich.

Unschuldigs bestes Herz! das ist kein Lohn für dich,
Nein, du verdienst weit mehr von Sachsens Friederich.

Zu seinem Gefolge.

Eilt und bringt alles her, vergeßt auch nicht die Kette,
Die er zu wohl verdient.

Georg beschrocken vor sich.

Beym Schlappermént ich wette,
Man schließt mich noch dazu; — das wird mein Trinkgeld seyn,
Ach! warum mischt ich mich in diesen Handel ein.

Man bringt eine Gnadenkette, ein prächtiges Kleid, einen Adelsbrief, und einen Beutel mit Gold.

Friedrich.

Fort! zieht das Kleid ihm an.

Georg.

Was will das alles sagen?
Ein schlechter Mann, wie ich, kann dieses Kleid nicht tragen.

Ihr reißt mich ja herum, wie einen Zottelbär!
Wie, und gar einen Spieß (**indem sie ihm einen Degen umhängen.**

Friedrich.

Ja, du verdienst noch mehr.
Reicht ihm indessen auch hier diese goldne Münzen,
Zum Lohn für seine Treu, an dem verlaßnen Prinzen.

Georg indem er das Geld nimmt.

Der Sack ist ziemlich schwer, und noch dazu wohl Gold,
Nein, nein, das ist zu viel, nur Holz hab ich gewollt.

Friedrich der ihm eine goldne Kette umhängt.

Nimm nun von meiner Hand auch dieses Gnadenzeichen,
Dein Glücke soll durch mich den höchsten Grad erreichen.

Georg der es ansieht.

Das hätt ich nicht gedacht, so wahr ich ehrlich bin.
Doch sagt mir, gnädger Herr! wo soll ich damit hin?

Friedrich.

In Zukunft bleibest du beständig mir zur Seiten,
Und wirst mich überall, da wo ich bin, begleiten.

Georg.

Ich euch begleiten? Ha! wie stünd euch dieses an?
Ich bin zwar ehrlich, aber nur ein dummer Mann.
Der Neid ist gar groß. Ich weiß hier diese Herrn,
Die hätten mich zum Narr'n und würden mich nur schern.

Friedrich, der ihm den Adelsbrief reicht.

Verbanne alle Furcht. Durch diese Gnadenschrift,
Bist du ein Edelmann. Was deine Bitt betrift,
So sey dir jenes Holz, das du von mir begehret,
Nebst einem Rittersitz zu ewger Zeit gewehret.

Hievon empfängest du nun jährlich den Tribut,
Und erndest so den Lohn für deinen tapfern Muth.
In Eckersbach laß ich ein herrlichs Schloß dir bauen,
Und dies schenk ich dir auch mit Felder, Wiesen, Auen.
Die Erbschaft fällt von dir, hernach auf dein Geschlecht,
Dieß sey von heute an für euch ein ew'ges Recht.
Weil du, wie du gesagt, den Kunz recht Trüllern können,
So soll man euch hinfort die Herrn von Trüller nennen.
Zuletzt, bleibt dein Geschlecht von allen Gaben frey.
Sag an, mein Sohn! ob dieß genug für deine Treu?

Georg kniet und weint.

Seht mich, Durchlauchtigster! voll Dank zu euren Füsen.

Friedrich.

Steh auf, mein Freund! laß dich in meine Arme schliessen.
Statt der Erniedrigung komm her an meine Brust,
Ohn deine Treu wär mir sonst nichts als Gram bewußt.

Georg, der ihn weinend umarmt.

Zu viel! mein Herze will für Freuden fast zerbrechen,
Vergebt mir, gnädger Herr! wenn ich nicht recht kann sprechen.

Friedrich.

Komm her, rechtschaffner Mann! komm reich mir deine Hand,
Komm und begleite mich. Zeig deinen neuen Stand.
Komm deine Redlichkeit und Einfalt macht mir Ehre,
Wenn doch mein ganzes Land voll dieser Tugend wäre.

Friedrich hält den Georg bey der Hand, und sie gehen Hand in Hand, nebst dem Gefolge ab.

Neunter Auftritt.

Albert, Breneus. Macarius und Ernst

Albert.

Was ists für eine Lust den Armen Guts zu thun!
GOtt! laß stets deinen Schutz auf meinen Vater ruhn,
Laß mich die Dankbarkeit auch einst, wie ihn, ausüben,
Und Muth und Tapferkeit auch bey dem Dürft'gen lieben.
Den besten Vater schütz, doch deine Allmachtshand,.
Bis in die spätste Zeit, end unsern Jammerstand.
Ach! laß von deiner Huld uns diese Gnad erflehen,
Daß wir zu unserm Trost den Bruder wieder sehen.

Macarius zu Ernst.

Nun ist es Zeit, mein Prinz! daß dich der Bruder sieht

Ernst.

Mein Führer wüßtest du, wie dieses Herze glüth,
Den allzugrossen Schmerz, der sie noch quält zu stillen,
Du würdest = == doch ich folg in allem deinem Willen.

Er gehet hervor und redet vor sich.

Ich Aermster! soll ich denn in meiner Noth vergehn?

Albert.

Weßwegen klagest du? sag, was ist dir geschehn?

Ernst.

Ach! ich bin Vaterloß, und dazu arm gebohren,
Und hab die Mutter auch nun leyder schon verlohren.
Ein Bruder blieb mir zwar, doch ist auch dieser hin,
So daß ich armes Kind nun ganz verwaißet bin.

Und bin ohn Unterhalt auf ungebahnten Strassen,
Von Eltern, Bruder, Freund und aller Welt verlassen.

Albert.

Ich weiß, wie sehr es schmerzt, wenn aus der Freunde Schooß,
Ein Kind gerissen wird, und wenn man Eltern loß.
Ich ward vor kurzem auch dem Vater weggenommen,
Und bin mit höchster Noth dem Mörderdolch entkommen.
Der schon auf mich gezückt. Drum jammert mich dein Schmerz,
(Vor sich.) Ich weiß nicht, wie es kömmt, sein Blick dringt mir durchs Herz.

Breneus zu Albrecht.

Der Knabe zeigt Verstand, ob er gleich arm gebohren.

Ernst zu Breneus.

Ach! hätt ich, gnädger Herr, den Vater nicht verlohren,
Vielleicht wär ich nicht arm.

Albert.

Mach uns doch offenbar,
Woher dein Unglück kömmt, und wer dein Vater war.
Du zeigest vielen Witz in deiner zarten Jugend.

Ernst.

Mein Vater, ach! er war ein Menschenfreund, voll Tugend.
Von adlicher Geburt, geehrt und angesehn,
Und dennoch konnte er dem Neide nicht entgehn.
Man haßte ihn. Warum? um seiner Würde Willen,
Die Rachsucht stürzte ihn, der Boßheit Maaß zu füllen.

Albert.

So lebt dein Vater noch? und wo befindt er sich?

Ernst.

Dieß zu eutdecken, ach! mein Prinz, verschone mich.

Albert.

Weil du ein Ungemach, das meinem gleich, erlitten,
Will ich, dir beyzustehn, den Vater für dich bitten.
Ich weiß, er nimmt sich gern verlaßner Waisen an,
Ihn kennt, als Vater, ja, der geringste Unterthan.
Von seinem Hofe wird die Armuth nicht vertrieben,
Und ich will dich hinfür, als meinen Bruder, lieben.

Zehender Auftritt.

Friedrich, Margaretha, Gefolge, und die vorigen.

Friedrich.

Gemahlin, hemm dein Leid, und weine nicht so sehr,
Dein Schmerz betrübt auch mich und häufet die Noth noch mehr;
Laß uns doch mit Gedult des Höchsten Prüfung tragen,
Er heilt die Wunden auch, die seine Hand geschlagen.

Margaretha.

Ach! soll ich meinen Sohn nicht lebend wieder sehn?

Ernst abseits.

Gequälte Mutter, ja! bald, bald wirds geschehn.

Margaretha.

Ach! sein Verlust verdammt mein Herz zur steten Trauer,
Und dieses Unglück ist von einer ew'gen Dauer.
Hätt eine Krankheit ihn aus meinem Schooß entrückt;
Hätt doch als Mutter ich sein Aug ihm zugedrückt.
So aber = = =

Ernst.

Ists erlaubt? darf es ein Dürst'ger wagen?
Dem Landesfürsten hier sein Unglück vorzutragen?
(Vor sich.) Wie bebet mir mein Herz, die Zunge ist zu schwach.

Friedrich.

Wer bist du? und was drückt dich vor ein Ungemach?

Ernst. (Er sucht das Gesicht zu verbergen.)

Ach! eins der schrecklichsten, mein Fürst, hab ich erlitten.

Friedrich.

Und was will dieser Greiß? sprecht: was habt ihr zu bitten?

Albert.

Ach! dieses arme Kind hat keine Eltern mehr.

Margaretha.

Sprich, wer hat dich erzeugt? und wie kamst du hieher?

Ernst.

So viel mir wissend ist, bin ich zwar hoch gebohren;
Doch hat das Schicksal mich zum Unglück auserkohren.

Margaretha.

Du Unglückselig? ach! ,, ich weiß nicht welch ein Blick?
,, Entdeck die Eltern mir, entdecke dein Geschick.

Friedrich.

Sag, sind sie etwa todt?

Ernst.

Sie sind zwar noch am Leben,
Doch darf ich ihnen mich nicht zu erkennen geben,
Ich arm verlaßnes Kind! der Vater will mich nicht ,,

Friedrich.

Friedrich.

Warum verstößt man dich? gieb deutlichern Bericht?

Ernst.

Ein nähr'rer Unterricht wird euch zu sehr betrüben.

Albert.

Mein Vater, laß mich ihn, als meinen Bruder, lieben.
Ich weiß nicht welcher Zug mich zu dem Knaben reißt.

Friedrich.

O mitleidsvoller Sohn! mich rührt dein edler Geist.
Ach! könnte dieser Tausch den Bruder dir ersetzen.

Macarius.

Er kanns, wenn du ihn willst der Ehre würdig schätzen.

Margaretha.

Verehrungswürdger Greiß! sprich fort: was ahndet mir
Mir strahlt ein Hofnungslicht aus dunkler Nacht herfür.
Lebt etwa noch mein Sohn? doch ach! er ist erblasset.

Ernst.

Der Himmel hat dich nicht, so wie du denkst, gehasset.
Und wünschst du deinen Sohn, so sollst du ihn bald sehn.

Margaretha.

Ob ich ihn wünsche? GOtt! ach, könnte dies geschehn!

Ernst.

Getrost, eur Schmerzen soll in kurzer Zeit sich legen,
Und der verlohrne Sohn ist gleich bey euch zugegen.
Den ihr so sehnlich wünscht = = doch wer stillt meine Pein?

Friedrich.

Beklage dich nicht mehr, ich will dein Vater seyn.

Ernst fällt vor ihm auf die Knie.

Mein Vater! Ja, du bists. Nun ist mein Wunsch erfüllet.

Friedrich.

Ach GOtt! ist es ein Traum? der hier mein Leid gestillet.

Ernst.

Kein Traum, ich bin dein Sohn.

Margaretha.

GOtt! welch ein Angesicht!
Bist du es, liebster Ernst?

Ernst der zwischen beyden Eltern kniet.

O GOtt! mein Herze bricht.

Margaretha.

O Sohn, o theurer Sohn! Nun ist mein Weh verschwunden.

Friedrich.

Beglückter Augenblick, indem wir dich gefunden.
Komm her in meinen Arm, o komm an meine Brust!
Dergleichen Seeligkeit war mir noch nicht bewußt.

Ernst.

Mein Vater!

Friedrich.

Ach! mein Sohn!

Margaretha.

Mein Kind, o Tag voll Freuden!

Albert.

Mein Bruder, ach! nunmehr verschwinden unsre Leyden.

Friedrich zu Macarius.

Wer bist du, edler Greiß? der uns so glücklich macht.
Und den verlohrnen Sohn uns wiederum gebracht?

Macarius.

Ich hab den Prinzen dort in jenem Wald gefunden,
Er war mit Stricken fest an einen Baum gebunden.
Er betete zu GOtt, Er schrie, und rufte laut,
Ich eilte zu ihm hin, mir schauerte die Haut.
Ich ward von seinem Schmerz mit gleichem Schmerz gerührt,
Als ich das theure Kind so fest sah angeschnüret,
Ich lößt die Stricke auf, ich stillte seinen Schmerz,
Darauf entdeckt er mir sein edelmütigs Herz.
Daß du sein Vater seyst Er muste sich bequemen,
Und dieses schlechte Kleid, sich zu bedecken, nehmen.
Sein eignes fanden wir auf keiner Stelle mehr,
Und endlich führt ich ihn in diesen Pallast her.
Verzeih, Durchlauchtigster! wenn er auf mein Begehren,
Biß hieher sich verstellt. Ich wollt die Freude mehren,
Wenn er ganz unverhofft der Eltern Leid gestillt,
Die sein vermeinter Tod mit so viel Schmerz erfüllt.

Friedrich.

Du Retter meines Sohns! wie soll ich dich belohnen.
Du sollst inskünftige, als Bruder, bey mir wohnen.
Mein ganz Vermögen ist zu deinem Lohn geweiht.

Macarius.

Laß mich, Durchlauchtigster! in meiner Einsamkeit,
Ich leb zufriedener in meiner armen Hütte,
Dort merkt nicht, wie bey Hof, der Neid auf jede Tritte.

Hier herrscht er unumschränkt, dort kennet man ihn nicht,
Es stört mich kein Geräusch in meiner heilgen Pflicht;
Mein Herze klebt an GOtt, und nicht an irrdischen Sachen.
Von diesem soll die Welt mich nicht abwendig machen.

Friedrich.

Wer gab dir von dem Hof, dergleichen Unterricht?

Macarius.

Selbst die Erfahrung, Herr, und mehres braucht man nicht.

Friedrich.

Dich schützet meine Macht, dann kann dir nichts geschehen.

Macarius.

Mein Fürst, ich hab den Hof ehdessen auch gesehen.

Friedrich.

Du warst am Hof, und wenn?

Macarius.

Kennst du nicht Tagobert?
Der lang am Hof gedient.

Friedrich.

Du, den ich so geehrt.
Sprich: warum eiltest du ganz unbelohnt von hinnen,
Und flohest Rang und Hof?

Macarius.

Den Himmel zu gewinnen.
In Armuth und entfernt von aller Eitelkeit,
Genieß ich in der Still den Rest der Lebenszeit.
Der Ueberfluß bey Hof kann nur Verderben bringen,
Für Seelen, welche hier bloß nach dem Himmel ringen.
Willst du mir gnädig seyn, so schenk die Ruhe mir.

Friedrich.

Nein, unbelohnt laß ich dich nimmermehr von hier;
Ich muß dich theurer Freund! für dieses dein Bemühen,
Aus deiner Niedrigkeit, zur höchsten Würde ziehen.

Macarius.

Ich habe nichts gethan. Der Schöpfer wars, ich nicht.
Er hat nur bloß, durch mich dieß Wunderwerk verricht.
Und wollt ihr dankbar seyn, so widmet eure Gaben,
Zum Dienst des Ewigen, der will sie von euch haben.

Margaretha.

Ja, das was du verlangst, das soll gewiß geschehn:
Wir wollen diesen Tag in größter Feyer begehn,
Und hundert Dürftige, die sollen reiche Gaben,
Nebst Kleidung, Speiße, Trank alljährlich von uns haben.
Im ganzen Land erschall des Höchsten Wundermacht,
Die heute uns durch dich den Sohn zurückgebracht.

Ernst.

Soll unser Bitten denn, mein Vater, nicht gelingen?

Macarius.

Von meinem Entschluß kann kein menschlich Herz mich bringen.

Friedrich.

Dein Weigern ists allein, das mir noch Schmerzen macht,
Da sonsten nach dem Sturm das Glück uns wiederum lacht,
Die Frevler sind bestraft, die Prinzen sind befreyet,
Und GOtt hat seine Huld uns wiederum erneuet.
Bleib. Diene ihm bey Hof. Ich laß ein Heiligthum
Errichten; GOtt zum Preiß, und dir zum steten Ruhm.

Macarius.

Nein! dieser hat mich schon, dem Sturm der Welt entrissen,
Bald, bald, werd ich für ihn dieß matte Auge schliessen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und so lang bät ich noch für Eurer Enkel Wohl,
Daß durch der Prinzen Flor dieß Land erfreuen soll.
Lebt wohl! so lange GOtt die Tugenden wird lieben.
Wird ein dergleichen Weh von Sachsens Hauß vertrieben.
So lang Gerechtigkeit des Reiches Grundstein ist;
So lang sich Nächstenlieb und Frömmigkeit hier küßt;
So lang wird GOtteshuld die spätsten Enkel lohnen,
Mit Lorberen, Pupur, Schmuck, mit Infuln und mit Kronen.
Biß dieß Durchlauchi'ge Hauß zum höchsten Glanz erhöht.

Friedrich.

Bekräft'ge du den Wunsch, Herr aller Majestät!
Lenk aller Fürstenherz, daß sie dir dienstbar werden,
So blühet auch durch sie das Glücke dieser Erden.

Ende des Schauspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ilgener, Peter Florenz

Der Sächsische Prinzenraub ein Schauspiel In Versen und drey Handlungen

Zweybrücken 1773

P.o.germ. 1100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116468-4
VD18 15314898